

Schlesische Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Sektion der 3. Internationale

Mit den Beilagen: „Der Rote Stern“, „Der kommunistische Gewerkschafter“, „Rote Hilfe“, „Die Kommunistin“, „Der Genossenschaftler“, „Tribüne“, „Der Jungprolet“

Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Belegexemplar für die Redaktion des Organs und für die Redaktion der Beilagen.
 Abonnementspreis: 1,20 M. monatlich 12 M. jährlich.
 Einzelheftpreis: 10 Pf.
 Einzelheftpreis für die Beilagen: 5 Pf.
 Einzelheftpreis für die Beilagen: 5 Pf.
 Einzelheftpreis für die Beilagen: 5 Pf.

Belegexemplar für die Redaktion des Organs und für die Redaktion der Beilagen.
 Abonnementspreis: 1,20 M. monatlich 12 M. jährlich.
 Einzelheftpreis: 10 Pf.
 Einzelheftpreis für die Beilagen: 5 Pf.
 Einzelheftpreis für die Beilagen: 5 Pf.
 Einzelheftpreis für die Beilagen: 5 Pf.

Richtung Locarno

Von B. R. Breslau

Die Tatsachen aus dem Artikel 16

Der Rheinpakt ist abgeschlossen und bildet die Brücke über die Deutschland zum Völkerbund marschiert. Im Völkerbund ist England tonangebend. England bereitet den Krieg gegen Sowjetrußland offen und verdeckt vor. Ein Bild auf den Artikel 16 zeigt die Folgen des Eintrittes in den Völkerbund im Falle eines Krieges. Was enthält dieser berühmte „Durchmarschparagraf“?

1. Wenn ein Krieg ausbricht und ein Staat als der „Schuldige“ festgestellt wird, dann „verpflichten sich alle Bundesmitglieder, unverzüglich alle Handels- und Finanzbeziehungen zu ihm abzubrechen, alle finanziellen, Handels- und persönlichen Verbindungen zwischen den Angehörigen dieses Staates und jedes anderen Staates, gleichviel, ob Völkerbundsmitglied oder nicht, abzuschneiden.“

Jeder Arbeiter weiß doch, wie leicht es ist, mit Hilfe von Kriegslügen, gefälschten Sinowjewbriefen und antibolschewistischen Hehe über abgeschüttelte Ohren z. B. Rußland als „schuldig“ zu erklären. Das bedeutet für Deutschland automatisch: Außertrafaltung des Rapallo- und Berliner Wirtschaftsvertrages, Abbruch sämtlicher Beziehungen und Ausweisung aller Russen.

2. Damit die „Verluste für jedes einzelne Mitglied des Völkerbundes auf ein Mindestmaß“ herabgesetzt werden und trotzdem „den Bundesverpflichtungen Achtung verschafft“ wird, „setzt der Rat des Völkerbundes fest:

„mit welchen Land- und Seestreitkräften jedes Bundesmitglied für sein Teil zu der bewaffneten Macht beizutragen hat“

Das heißt mit dürren Worten, Deutschland wird in jedem Kriegsfall, besonders im Kriege gegen Rußland, zur Aufstellung einer Armee gezwungen, die für fremdes Kapital das eigene und russische Blut vergießen muß.

3. Alle Bundesmitglieder unterstützen sich gegenseitig in wirtschaftlicher und finanzieller Beziehung und

„sie veranlassen alles Erforderliche, um den Streitkräften eines jeden Bundesmitgliedes, das an einem gemeinsamen Vorgehen teilnimmt, den Durchmarsch zu ermöglichen“

Mit klaren Worten: die gesamte Wirtschaftskraft, Schwerindustrie, Chemie, Lebensmittelerzeugung wird in den Dienst des Krieges gestellt, die Steuergroschen dienen der Kriegsführung und das gesamte Eisenbahn- und Verkehrsnetz dient dem Truppen-, Waffen- und Munitionstransport.

Man sieht also, der Artikel 16 handelt keineswegs „bloß“ vom „Durchmarsch“, er enthält einen vollständigen wirtschaftlichen, politischen und militärischen Kriegsplan.

Wer den deutschen Arbeitern erzählen will, dieser Artikel 16 ist eine „Reinigkeit“, die Gefahren bestanden bloß „in den Augen der Kommunisten“, der jagt die Arbeiterklasse mit verbundenen Augen in den nächsten europäischen Krieg hinein.

Der Krieg gegen Rußland ist keine Phantasie.

Der Einpeitscher dieses Krieges ist England. Sowohl die immer mehr verelendenden englischen Arbeiter als auch die bis auf das Blut gepeinigten und bis ins Mark ausgezeherten Kolonialvölker, Proletariat und unterdrückte Nationen schauen auf Sowjetrußland und wollen lernen, wie kapitalistische Ausbeutung und nationale Unterdrückung beseitigt werden kann.

Als die englischen Arbeiter ihre Delegation zum Studium nach Rußland sandten, als diese Delegation den antibolschewistischen Lügenwall durchbrach, da wurde die englische Bourgeoisie toll vor Wut. Sie veröffentlichte gefälschte Dokumente, sie drohte mit Abbruch aller Beziehungen zu Rußland. Sie schickte englische Generale in die russischen Randstaaten, ließ die Armeen bestärken, führte englische Waffen ein, verhandelte wegen Abtretung zweier Ostsee-Inseln als militärische Stützpunkte gegen Leningrad. Die mit Hilfe des gefälschten Sinowjew-Briefes gewählte Regierung wandte sich an alle großen Staaten der Welt und verlangte gemeinsames Vorgehen gegen Rußland.

Das glückte nicht. Denn — wie Sinowjew sagte — Amerika ist noch zu reich, Japan hat das Erdbeben im Leibe, Frankreich hat schon „seinen“ Krieg in Marokko und Syrien und Italien haben andere Sorgen, als England.

Eines aber lag klar zutage: England macht Kleinanstrengungen, um eine weiße Einheitsfront gegen das rote Rußland aufzubauen. Das Ziel dieser Einheitsfront heißt: Krieg gegen Sowjetrußland.

Deutschlands Frontwechsel ist beendet.

Einige Jahre lang hat die deutsche Bourgeoisie geschwankt, dann diplomatisch gespielt und zum Schluß geblufft mit der Frage: Ost- oder Westorientierung? Nun hat die Diplomatie ein Ende.

Der Dawesvertrag war der erste Schritt. Deutschland lieferle sich dem englisch-amerikanischen Kapital aus und verlor seine wirtschaftliche Selbständigkeit. In Locarno geschah der zweite Schritt. Deutschland „verpflichtete“ sich mit Frankreich und England, es überwand die „Kriegspsychose“ politisch. In wenigen Wochen folgt der dritte Schritt: Deutschland geht in den Völkerbund.

Genau das gleiche, was der Dawesvertrag wirtschaftlich bedeutet, bedeutet der Eintritt in den Völkerbund politisch, nämlich die völlige Aufgabe der Selbständigkeit Deutschlands. Finanzen wurden von Herrn Barter, dem Reparationsagenten, kontrolliert, Deutschlands Politik — soweit das nicht schon Barter mitbesorgt — wird in Zukunft von Herrn Chamberlain kontrolliert.

Das ist die Bedeutung von Locarno: als Herr Stresemann

fort Herr Chamberlain gleichberechtigt im Mond sein begeben, da wurde als dem schönen bekannten Lied die Zeile „Jeder tritt ein Brit“ endgültig gestrichen. Und als Herr Luther mit Herrn Briand gleichberechtigt einen Vertragsstand den Briand sogar bezahlte, da wurde noch eine Zeile gestrichen die heißt „Jeder Stob ein Franzos“. Da Deutschland seine Chinaträume ausgeträumt hat und das „Doppel-Napfen“ jämlos geworden ist, bleibt bloß noch die erste Zeile des Liedes übrig. Die bleibt bestehen und wird von nun an im Chor des Völkerbundes, der durch den amerikanischen Bock verstärkt wird, die herrschende Melodie. Sie heißt bekanntlich „Jeder Stob ein Ruß“.

Der „Vorwärts“ aber, das Zentralorgan der SPD, jagt den Arbeitern, daß die Politik von Luther-Stresemann-Schiele-Hindenburg in Locarno ein „glänzender Sieg der so-

Friedensgeläute mit Maschinengewehren!

Blutige Kämpfe in der ganzen Welt

Blutige griechisch-bulgarische Zusammenstöße

(Eig. Drahtb.) Wien, 22. Oktober.

An der bulgarisch-griechischen Grenze in der Nähe von Demir-Kapu kam es zu einem Zusammenstoß zwischen bulgarischen und griechischen regulären Truppen. Während von griechischer Seite behauptet wird, daß die bulgarischen Truppen ohne allen Grund geschossen haben, behauptet die bulgarische Regierung, daß die griechischen Truppen auf bulgarisches Gebiet übergetreten seien. Feststeht jedenfalls, daß es ein heftiges Feuergefecht und auf beiden Seiten Tote gab.

In einem Ultimatum fordert die griechische Regierung Sühnemassnahmen und hat, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen, eine Truppeneinheit beauftragt, auf bulgarisches Gebiet vorzudringen.

Abd el Krim kämpft weiter

(Eig. Drahtb.) Paris, 22. Oktober.

Die französisch-spanischen Truppen haben ihre Winterquartiere bezogen, weil die Regenzeit ihnen jede weitere Tätigkeit in Marokko unmöglich macht. Die Rifkabylen dagegen kämpfen weiter. Abd el Krim leitet die Befehlsgebung von Tuluon fort. Ein französisches Flugzeug wurde abgeschossen.

Abd el Krim erklärt, daß er nach wie vor bei Anerkennung der Freiheit des Rifgebietes zum Frieden bereit sei.

Französische Niederlage in Kleinasien

(Eig. Drahtb.) Berlin, 22. Oktober.

Damaskus ist durch Uebergang der Bevölkerung in die Hände der Drusen gefallen. Die französische Garnison hat sich ergeben. Der französische Oberkommandeur hat das Kriegsmilitär erium telegraphisch um 15000 Mann Verstärkung gebeten. Die Lage der französischen Truppen wird kritisch, da ihre Verspätung bedroht ist.

Italienischer Kriegsräub im Somaliland

(Eig. Drahtb.) Berlin, 22. Oktober.

Um seine Friedensliebe, die es in Locarno bezeugt hat, praktisch zu beweisen, hat Italien weitere Teile des Somalilandes (afrikk. Kol.), nämlich die Sultanate von Obia und Migiurtini militärisch besetzt. Unmittelbar darauf soll das Gebiet in italienische Zivilverwaltung überführt werden. Durch diese Aktion soll, wie es so schön in dem italienischen Bericht heißt, das Somaliland „in engeren Kontakt mit Abyssinien“ kommen.

Englisch-türkische Kriegsgefahr

(Eig. Drahtb.) Konstantinopel, 22. Oktober.

Das Regierungsorgan Kemal Paschas schreibt zum Scheitern der Völkerbundsverhandlungen über Mosul folgendes:

„Die Türkei heretete sich nicht auf einen geplanten, uniderrussischen und vorläufigen Krieg vor. Aber sie bereitet die Verteidigung ihres Bodens vor. Wir erwarten nichts vom Völkerbund, denn dieser wird niemals den Mut haben, sich gegen England zu wenden.“

Diese Sprache ist deutlich genug. Die Türkei wird niemals auf Mosul verzichten. Schon seit Wochen erhalten sich die Nachrichten über Truppenansammlungen an der Grenze des Irak. Verglichen mit obiger Aeußerung gewinnen diese Nachrichten nimmehr an Wahrscheinlichkeit.

„Dolchstoß“?

Six überflüssiger Prozeß

(Eig. Drahtb.) München, 22. Oktober.

Hier läuft seit Tagen ein Prozeß, in dem die „Münchener Post“ nachweisen will, daß die Mehrheitssozialdemokratie immer vaterländisch gesonnen gewesen sei, während der gestaltete Jude Coghmann, der Herausgeber der „Süddeutschen Monatshefte“, „Dolchstoß“material vortragen läßt. Der Prozeß ist ganz überflüssig, da das, was beide behaupten, längst bewiesen ist. Der „Dolchstoß“ ist tatsächlich erfolgt — von den feudalen Offiziersstabs, den unfähigen Generalstäben, der bornierten politischen Zentrale in Berlin aus. Und was der Patriotismus der SPD- und Gewerkschaftsbongzen anbelangt, beruft sich die „Münchener Post“ auf hohe Zeugen. Das bairische Kriegsministerium gab am 11. August 1917 (nach dem Kohlenwinter!) einen Erlaß heraus, in dem es heißt:

„Verhältnismäßig am besten werden die moralischen und materiellen Prüfungen von der organisierten Arbeiterklasse ertragen... Die straffe Organisation und der starke Einfluß der Sozialdemokratischen Mehrheitspartei, sowie die freien, christlichen und kirchlich-Dunkelsten Gewerkschaften stärken und stärken ihren Willen zum Aushalten nachhaltig!!!“

Vom Tage

In Steele bei Essen überfielen schwer bewaffnete Stahlhelmeute einige Rote Frontkämpfer. Einer der Norddanditen schoß den Erwerbslosen Beder nieder.

Ein bairischer Landespolizist der die Reichsflagge von einem Schulhause abgerissen und auf einem Scheiterhaufen verbrannt hatte, erhielt ganze 200 Mark Geldstrafe.

Die Frau-Gräfin Elmor v. Bohnmer die für ihren Geliebten einen itrammen Schupooffizier in Liegnitz, fortgesetzt Diebstähle ausführte, ist jetzt wegen Zeugenbeeinflussung in Untersuchungshaft genommen worden.

In der nordböhmischen Textilindustrie kam auf Beschluß der Arbeitgeberverbände sämtliche Betriebe geschlossen und etwa 10000 Arbeiter ausgeperrt worden.

Der „Ehrensold“ des ungarischen Reichsverweisers Sorhny, der an den Massenmorden in Ungarn persönlichen Anteil hat, ist von 49 auf 80000 Goldfronen erhöht worden.

In Marseille wurde ein Kommunist in dem Augenblick verhaftet, als er über die Mauer einer Kaserne Flugblätter warf, die die Soldaten zur Gehorsamsverweigerung aufforderten.

Bei Ankunft des neuen britischen Oberkommandeurs von Ägypten, kam es in Kairo zu großen englisch-feindlichen Kundgebungen. Die Rechner forderten, daß auch der letzte englische Soldat Ägypten verlassen soll.

zialdemokratischen Grundlage — der Sieg eines Prinzips" sei.

Das Prinzip, das in Locarno liegt, heißt Einigung der kapitalistischen Staaten in Europa und im Widerstand zum Kriege gegen Rußland.

Wird sich nicht mancher Arbeiter wundern, daß dies ein Prinzip der sozialdemokratischen Führer ist? —

II.

Das Äbelfraßlein geht schon los

General Hoffmann ist bekannt als Weltkriegsheer. Er ist ferner mitverdächtig an dem brutalen Vertrag von Brest-Litowsk, der dem blutenden russischen Volk von den Kreaturen Wilhelms II. aufgezwungen wurde. Als Volkstäter ist er ein dummes Kerl, dessen Horizont von der Kasernenbauart begrenzt wird, der in Badeorten am Stammtisch seine Pension durchbringt.

Wenn wir ihn überhaupt einer Betrachtung würdigen, so erstens deshalb, weil eine weitverbreitete Berliner Abendzeitung, die sich liberal und republikanisch, manchmal sogar sozialistisch gebärdet, ausgerechnet während der Konferenz in Locarno ihm sechs volle Seiten für einen Gehärtel zur Verfügung stellte. Zweitens ist der General ein General. Er plaudert in seiner Blumpheit und Dummheit offen aus, was die „arbeitslosen“ Militärs und „nationalen“ Kreise falsch in ihrem Willen bewahren.

Sähen wir also seine Sägen. Mord- und Kriegshebe einmal an. Er beweist, wie wichtig und nützlich die deutschen Arbeiterdelegationen im Kampfe gegen seine Sägen sind und er beweist auch, daß sich die deutschen militärischen Kreise mit Haut und Haar der englischen Politik zur Verfügung stellen. Zunächst jammet er immer noch, 8 Jahre nach der russischen Revolution:

„Niemand hätte es für glaubhaft gehalten, daß sich die bolschewistischen Führer der Gewalt über das russische Reich auf längere Zeit bemächtigen würden.“

„Menschliche Weisheit konnte nicht voraussehen, daß diese mittellose Revolutionäre aus den Kaffeehäusern der Schweiz inskande sein würden, das russische Reich in ihre Gewalt zu bekommen.“

„Am liebsten bedrückt seine raffigieriger Seele folgende:

„Alle beweglichen Reichtümer des russischen Volkes, die Juwelen, das Gold, ausländische Valuta, die unermesslichen Schätze der russischen Klöster und Kirchen, das alles hat die Sowjetregierung zusammengegriffen. Sie allein hat in Rußland finanzielle Macht.“

Wie so etwas überhaupt passieren konnte, darüber ist sich Hoffmann heute noch nicht klar; aber es ist passiert. Nun bleibt es jeder so. Die bolschewistische Regierung behauptet nämlich:

„Ihre Macht durch die Herrschaft eines blutigen Schredens, wie ihn die Geschichte noch niemals gesehen hat. — Das Wort der Millionen Opfer, die zugrunde gehen mußten, kann nicht vergessen werden.“

Es kommt noch besser:

„Die Macht der Sowjetregierung beruht auf ihren Chinesenbataillonen, welche die Sowjetregierung vorzugsweise ernährt, heroourragend ausrüstet und hoch bezahlt.“

„Die Macht der Sowjetregierung beruht ferner auf der Roten Armee, welche ebenfalls unter Nichtzahlung aller Gehaltszulagen des russischen Volkes vorzugsweise ernährt wird.“

„Die Rote Armee nährt einerseits die Chinesenbataillone und andererseits, daß sie bei einem ewigen Hunger der Sowjetregierung ebenso hungern mußte, wie das russische Volk.“

„Das Heer von Spionen, welches in der Türkei zusammengefaßt ist, hat so viele Menschen zu Tode gequält, daß jeder einzelne dieser Heerführer von der Rache des Volkes ein fürchtbares Schicksal erwarten muß, wenn die Sowjetregierung zu Fall käme.“

Nachdem der alte Lügenstolz wieder aufgewärmt ist, geht es richtig los:

„Die bolschewistische Propaganda in Asien und Afrika hat es verstanden, die religiösen und nationalen Leidenschaften der Eingeborenen gegen England und Frankreich aufzuwecken.“

Mit Hurra in den Kriegspakt! Volle Einmütigkeit an der ganzen Front

(Fig. Drahtb.) Berlin, 22. Oktober.

In der Konferenz der Ministerpräsidenten der deutschen Länder wurde Einmütigkeit in der Annahme des Locarner Paktes erzielt. Der Rabinettsrat, der ebenfalls mit Locarno einverstanden ist, brückt sich um eine offizielle Stellungnahme herum, um der Entscheidung des Auswärtigen Ausschusses des Reichstages, der heute nachmittag um 5 Uhr zusammentritt, nicht vorzubeugen. Der deutsch-nationale Partei führt Graf Westarp beabsichtigt den Kanzler, daß der Vorstand seiner Partei gegen eine nur schwache Opposition dem Locarner Pakt genehmigt habe. Die Regierung beabsichtigt, mit der Entente in einen Notenaustausch zu treten, um eine baldige Räumung Ostens zu erzielen.

Die beiden geheimen Verträge von Locarno

(Fig. Drahtb.) Berlin, 22. Oktober.

Das Mandat des Herrn Stresemann, den französischen und den polnischen und den französisch-polnischen Vertrag, die beide in Locarno geschlossen wurden, nicht zu veröffentlichen, hat nicht lange genügt. Die englische Regierung hat nämlich einen Auszug aus den beiden Verträgen bekanntgegeben. Danach ist die deutsche Niederlage in Locarno noch größer als es im ersten Moment schien. Auf Grund des neuen Vertrages ist Frankreich den Polen und ebenso der Tschechoslowakei die militärische Hilfe zu leisten, falls Deutschland einen Angriff gegen Polen oder die Tschechoslowakei unternehmen sollte. Damit ist eigentlich der ganze Westpakt erledigt. Denn der Westpakt bestimmt die Unverletzlichkeit der deutsch-französischen Grenze. Der neue französisch-polnische Vertrag verpflichtet aber die Franzosen, bei einem deutsch-polnischen Konflikt ohne weiteres die deutsche Westgrenze zu überschreiten und durch das Rheinland zu marschieren. Um zum Schaden noch den Spott zu fügen, erklärt der französische polnische Vertrag, daß ein solcher französischer Vormarsch im Sinne der Artikel 15 und 16 des Völkervertrags (!) wäre. So sei kein Widerspruch zum Westpakt vorhanden! Man steht auch hieraus wieder, welche ungeheuerlichen Folgen der berühmte Artikel 16 des Völkervertrags zuzieht.

„Gerade die Patrioten aller Länder dürfen nicht vergessen, daß die Staaten Europas alle von der Politik des Bolschewismus angegriffen sind.“

„Die Völker Europas müssen sich die Hand reichen.“ — Das wichtigste aber ist „der Zusammenschluß zwischen den drei großen Industriestaaten des westlichen Europa“ (England—Frankreich—Deutschland).

Aber leider muß dieser Kriegsheber feststellen, daß „gegenwärtig das Gesicht der Weltlosigkeit unter allen Völkern umgeht“, daß es „müß man ihnen „gewaltige Zukunftsaussichten erschließen.“

Eine solche Aussicht, die ein neues Stabilität bringt, ist „Rußland, in dessen Boden Schätze schlummern, wie sonst nur in dem des Kontinents Amerikas.“

„Aber auch die Kraft der Religionen neu belebt werden.“ Denn im Namen Gottes kann man das russische Volk besser abschließen zu ausplündern. Aber, sagt der General, Katholiken, Protestanten, Juden und Mohammedaner dürfen sich beim Teilen der Beute nicht in die Haare geraten, darum

„soll eine religiöse Überzeugung gemacht werden und der kritische Glaube frei von Unduldsamkeit sein.“

Nachdem dieser Kommitteechef seine Sägen vom Stapel gelassen hat, die Eier nach gewaltigen Schreien angefähelt und die Pfaffen um den Segen gebittelt hat, geht er aufs Ganze:

„Nichts wäre gefährlicher, als den Kampf gegen die Sowjetregierung mit zu schwachen Kräften zu versuchen.“

„Ich bin überzeugt, daß eine europäische Interventionsarmee, die reichlich mit schwerer Artillerie, Flugzeuggeschwa-

bern und allem modernen Kriegsmaterial ausgerüstet ist, die roten Armeen schlagen würde, wo sie sie trifft. Allerdings müßte ich betonen: eine derartige Armee muß von vornherein stark genug sein, um nach ausreichender Sicherung der Rückwärtsverbindungen Moskau zu erreichen.“

Nun kommt der letzte Trumpf: „Wenn die letzte Karte der Zersplitterung, der Kampf der großen Staaten Europas gegen den Bolschewismus ausgepielt werden muß, dann darf keine Möglichkeit der Mißerfolge mehr gegeben sein.“

Amerika aber wird „ganz sicher“ bedeutend mehr Kapital nach Europa schicken, wenn der bolschewistische Brandherd erst mal erloscht ist.

Diese lieblichen Löhne erklingen zu derselben Zeit, wo Herr Stresemann zu Thältherrn die süßesten Worte sagt und die Deutschenationalen so tun, als ob sie Rußland vor Liebesarmen mödten.

Locarno bedeutet eine resloße Entlarung der deutschen Politik. Durch bild und dünn mit England gegen Rußland — ist die Parole.

Beim Dawes-Vertrag, beim Pakt von Locarno, beim Eintritt in den Völkervertrag reißt die Front von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten.

Die Arbeiter aber mögen aus dem — heute noch — vereinzelten Beispiel des General Hoffmann lernen, wohin die Reise geht. Sie mögen auf die Stimme der Kommunisten hören und rechtzeitig jene Maßnahmen treffen, die neuen imperialistischen Maschinenwerk verbinden.

Nieder mit Locarno!
Nieder mit neuen Weltkrieg!
Hände weg von Sowjet-Rußland!

Das Justizministerium gibt die Drangsalierungen von Max Hoels zu

(Fig. Drahtb.) Berlin, 22. Oktober.

Der Preussische Justizminister führte gestern in einer Antwort auf eine kommunistische Anfrage aus, daß die Verletzung von Max Hoels von Breslau nach Groß-Strehlitz, im Interesse der Aufrechterhaltung der Ordnung und aus Gründen der Disziplin erfolgt sei. Vergünstigungen könnten Max Hoels mit Rücksicht auf sein „nicht einwandfreies Verhalten“ nicht gewährt werden.

Der Justizminister bestätigt mit dieser Auskunft, daß Max Hoels, obwohl politischer Gefangener, wie ein krimineller Verbrecher behandelt wird und daß ihm alle den politischen Gefangenen zustehenden Vergünstigungen entzogen worden sind. Max Hoels erhält keinerlei Zuläufe und Zutritt zu dem elenden Zuchthaus und keine Lebensmittelpakete, obwohl er durch die fünfjährige Internierung an seiner Gesundheit außerordentlich gekitten hat. Die Drangsalierungen gehen sogar so weit, daß man vor einigen Tagen den Besuch seiner Frau, der bereits angefündigt und genehmigt war, verboten hat. Die Gefährtin Hoels wurde per Eilbrief benachrichtigt, daß der Strafvollzugspräsident Humann den Besuch verboten habe. So werden proletarische Gefangene behandelt, während der Hochverräter Hitler während seiner kurzen Zeit so viel Befehle bekam, daß er in der bürgerlichen Presse aufforderte, diese Befehle einzuschranken, erhält Max Hoels monatlang nicht mal die Besuche seiner Frau. Die Auskunft des Justizministers bezeugt aufs neue die Zuchthausfänge des nachrevolutionären Deutschland und die Notwendigkeit des Kampfes um die Befreiung aller proletarischen politischen Gefangenen, beigetragen.

Die Verhandlungen über die Bankeinstellung der Herrerei

Berlin, 20. Oktober. In Verfolg des August-Schiedsspruchs für die Bankeinstellung, der die Einbrennung absehend, den Tarifpartnern aber neue Verhandlungen für Mitte Oktober aufgaben, waren die Organisationen an den Reichsverband der Bankeinstellungen herangetreten, ob er nunmehr zu Beratungen über die Neueinstellung der Bankeinstellung bereit sei. Der Reichsverband hat jetzt erklärt, daß er nach wie vor jede Untertrennung für unzulässig halte. Hiermit sind die Verhandlungen gescheitert. Es ist daher beim Reichsarbeitsministerium die Einberufung eines Schlichtungsausschusses beantragt worden.

Immanuel Pflaumbaum

Aus den Notizen eines sozialdemokratischen Arbeiters.
Von Nix

Mein Freund Adolf hat mich überzeugt, daß die Moskauer Methoden, die wir früher so erfolgreich angewandt waren, für die Arbeiterklasse nicht mehr tauglich waren. Nicht durch hohe Gehalt und Machtwort, sondern nur, wie es so schön im Heideberger Programm heißt, durch das ständige Ringen und Wirken der Sozialdemokratie wird man zum Sozialismus kommen. Da die Ereignisse ihn auch recht geben, denn der erste Weltkrieg ist ja jetzt ohne Revolution gekommen, beschloß ich, sofort meinen Beitrag zur SPD zu verkaufen, die „Volkswacht“ zu abonnieren und mich überhaupt am behäbigen Ringen und Wirken dieser Partei zu beteiligen.

Bevorzugt ging ich gestern halb nach Arbeitslos in die „Volkswacht“-Redaktion, die bereits festlich mit Wappentafeln und Girlanden und Fahnen dekoriert war. Ohne weiteres ging ich in die erste Redaktionsstube. Ein langer, großer Herr im schwarzen Smoking und mit gefalteter Handtasche ging hierher auf und ab, damit beschäftigt, einer Stenotypistin etwas zu diktieren.

„Sie bringen mir gewiß einen Artikel, lieber Kollege“, begrüßte er mich, „wenn Sie hier einen Augenblick Platz nehmen wollen, ich werde bald fertig sein.“

„Haben Sie schon eingesehen?“ machte er sich an die Diktiermaschine.

„Ja, Herr Pflaumbaum, Sie können diktieren.“

„Ich bringe Sie vor Sie. Da ich ich also vor dem großen, bedeutenden Führer der Breslauer Sozialdemokratie, von dem mir mein Freund Adolf schon so oft erzählt hatte. Ich beschloß, alles, was er sagte, mitzuschreiben, damit keine Fälschung in den Redaktionsbüchern der Redaktion erhalten werden möchte.“

„Als Schloßgeheile wollen wir nehmen“, begann Herr Pflaumbaum, „Sollte gerade heute von Kirchgangern eingeladen! Eine Vergünstigung für uns Sozialisten! Die es gerade die Niederlage Moskau!“

„Nun, jede Seite. Am besten lassen wir den Artikel mit einem Titel an.“

„Also: Friede auf Erden und den Menschen zu Wohlgefallen.“

„Was Sie schreiben, kommt und März seit Jahrzehnten vorausgelegt haben.“

hat er erreicht. Der Jahrestag seines Geburtstages wird von nun an in der Geschichte unvergessen bleiben (stark untergeordnet, weil er zu unanständig mit dem Geburtstag des Friedens von Locarno. Ja, sein Geburtstag wird zum Feiertag der Welt werden.) Sehen Sie in Klammern: (Anmerkung der Volkswachtredaktion: Schon hat zur Nachfeier von Oberleutnant Geburtstags „Volkswacht“ und Gewerkschaftshaus geflaggt. Gewerkschaften, Reichsbanner, Arbeiter, die Parole Luft. Sagen Sie heraus! Klammern zu. Haben Sie? Also weiter.)

„Wahrscheinlich Chamberlain neben den anderen beiden Genies: England, nach China, nach Madagaskar.“

„Zu mir, ich werde“, sagt Herr Pflaumbaum, „Macdonald ist sogar mein Freund, in Genf habe ich einmal fünf Minuten mit ihm gesprochen.“

„Auf einmal öffnete sich die Tür, ein befruchteter Herr mit dunkelgelbem Gesicht, seine Hände waren wie ein und sprach: „Das ist, Herr Pflaumbaum, darf ich zur Feier des Tages ein Gedicht auf den Weltkrieg bringen?“

„Sie dürfen“, sagt Herr Pflaumbaum, „vielleicht machen Sie wegen die es behauptet: Anlaßes sogar ein Sonett.“

Der Herr verkniff sich und Herr Pflaumbaum diktierte weiter:

„Berat der Räte mützlich hat, wie die führenden Männer Europas in Locarno zu ammenarbeiten, der darf die Überzeugung haben, daß der Jahrhundert (Jahrestag) heute fertig sein wird.“

„Für die Sozialisten aller Länder aber ist der Tag von Locarno ein Tag tiefer Genugung. Hat doch unser Freund Adolf in Paris durch eine nicht geklärte, aber doch so bedeutende Rede den Tag von Locarno überhaupt erst möglich gemacht. Haben doch für die Tag von März und Engels, die nicht und Besch ihr ganzes Leben gekämpft! Und es geschieht in ihrem Sinne, wenn die zweite Internationale Chamberlain und Stresemann, wie wir eben erfahren, zu ihren Ehrenvorsitzenden ernannt hat.“

„Herr Pflaumbaum, das ist ein toller Tag! Hier Pflaumbaum.“

„Ja, Sie sind? Genosse! Was sagen Sie? Undenkenlich in Breslau? Na, hoffentlich wird er die Presse emp-

fangen. Ich verstehe nicht, kommunistische Gegen demonstration? Aber was hat denn? Demokratie bedeutet doch gleiche Rede-freiheit für alle.“

„Über Sie, Herr Pflaumbaum, Genosse! Machen Sie, daß Reichsbanner ist nur für Kauf. Lassen Sie deshalb die Parole schlafen gehen. Servus, Machen Sie.“

„Machen Sie durch den Draht noch so etwas wie: „Geh, soll der letzte Mann verderben, als die junge Freiheit wieder sterben!“

Herr Pflaumbaum aber wandte sich nun wieder seinem Artikel zu. „Machen Sie jetzt Schluss, schreiben Sie.“

„Locarno ist der Beginn einer neuen Epoche (Beginn einer neuen Epoche unterzeichnen Sie doppelt), in der das neue republikanische Deutschland die Basis des europäischen Friedens wandeln wird.“

„Mit erhabener Stimme fuhr er fort: „Die Sozialisierung marschiert.“

„Doch unterbrach er sich „Verzeihung, ich meine natürlich nicht die Sozialisierung, daß einem die alten Schlagzeilen immer wieder in die Quere kommen. Es muß natürlich heißen: Der Weltfrieden marschiert!“

„Es klopfte.“ Der Redaktionsvolontär brachte die neuesten Preislisten: die Franzosen würden trotz der Regenperiode in Marokko den Feldzug bis zur Vernichtung des Feindes fortführen, in Syrien hätten französische Luftgeschwader einige Druzen niedergeschlagen, in Shanghai war General Jeng eingedrungen, in Ungarn und Bulgarien gab es neue Kommunistenprozesse.

„Bringen Sie vor allem ausführlich die Schlussverhandlungen in Locarno mit sämtlichen Reden der Minister“, jagte Herr Pflaumbaum, „und sollten Sie dann unter dem Strich bei „Aus aller Welt“ noch Raum übrig haben, können Sie einige von den neuen Nachrichten dort hineinstecken.“

„Damit berließ er den Raum. Auch ich ging, nachdem ich mein Abonnement aufgegeben hatte, nach Hause. Stolz in der Brust, siegesbewußt und noch im Traume erlähmt mir Genosse, so kann ich ihn ja nicht nennen, Genosse Pflaumbaum, mit einem Palmwedel in der Hand und weisem Kinn angetan, das alte Lied singend:

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Nachbemerkung der Redaktion: Diese Notizen, die der bekannte günstige Wind was in die Hand gespielt hat, können uns zuerst höchst unglaubwürdig vorkommen. Wir hatten sie bereits schon in unfer Archiv, will sagen den Papierkorb, gelegt als uns der Leitartikel der „Volkswacht“ vom Sonnabend, den 17. Oktober, zeigte, daß die Notizen doch nicht ganz aus der Luft gegriffen waren. Etwas verändert zwar und etwas erweitert, bringt der Volkswachtartikel doch sämtliche entscheidenden Sätze dieser Notizen. Wir bitten unsere Genossen und die sozialdemokratischen Arbeiter, die „Volkswacht“ vom 17. Oktober mit der Schlagzeile „Friede unter Glockenläuten“ mit obiger Notiz zu vergleichen, die wir hier ungeändert abdrucken.

Einige Zahlen über die Kulturarbeit der russischen Gewerkschaften

Von L. F. B.

In der Sowjetunion sind gegenwärtig 3417 Klubs tätig. Sie umfassen 900 251 Mitglieder, hiervon 601 412 Männer und 298 839 Frauen. (Bezüglich der russischen Mitglieder fehlen die Angaben.) Außer den Klubs gibt es in jenen Betrieben, die keine Klubs haben, „Klubs Eden“. Ihre Zahl beträgt 7995. Durch die Gewerkschaften wurden 6803 Bibliotheken gegründet, enthaltend insgesamt 8 414 040 Bücher. Die Zahl der Abonnenten beträgt 1 176 714. Es werden im Monat 2 880 011 Bücher verliehen.

Unter der Leitung der Gewerkschaften sind 4500 Sportvereine mit 350 000 Teilnehmern tätig. In den Klubs wurden in einem Monat (Dezember 1924) 20 425 Vorträge vor insgesamt 2 666 069 Zuhörern gehalten. Außerdem wurden im gleichen Monat 29 884 Bühnenspiele, „lebende Zeitungen“, Konzerte, Familienabende usw. mit 7 907 455 Teilnehmern veranstaltet. Zu 58 Prozent der Veranstaltungen war kein Eintrittsbeitrag zu entrichten. Die Zahl der Klubbesucher beläuft sich im Jahre auf über 100 Millionen.

Die Finanzierung der Kulturarbeit wird zum Teil aus den Mitgliedsbeiträgen, zum Teil aus den geleihnten Geldern der Gewerkschaften, zum Teil aus den geleihnten, beziehungsweise vertraglich festgesetzten Abgaben der staatlichen und privaten Unternehmer für die Kulturarbeit der Gewerkschaften bestritten. Diese Abgabe beträgt bei politischen und Verwaltungsbehörden einhalb Prozent der an die Angestellten ausbezogenen Gesamtlohnsumme, bei den staatlichen Wirtschaftsbehörden 1 Prozent. Wenn es sich um Privatunternehmungen handelt, wird meistens ein etwas höherer Prozentsatz festgelegt.

Ueber den Geldaufwand der Gewerkschaften für Kulturarbeit liegen uns nicht von allen Gewerkschaften Daten vor. 19 Zentralkomitees (insgesamt sind es 23) und die ihnen untergeordneten 777 Gouvernementskomitees haben im Jahre 1924 ungefähr achtzehn Millionen Goldrubel (ungefähr 35 Millionen Mark) für Kulturzwecke verausgabt; hiervon für die Aufrechterhaltung der Klubs 4 719 729 Rubel für die Liquidierung des Analphabetentums 525 180 Rubel für allgemeine Aufklärungsarbeit 1 011 469 Rubel für die Berufsbildung 862 503 Rubel usw. Die Metallarbeitergewerkschaft allein hat im Jahre 1924 über zwei Millionen Rubel für Kulturzwecke verausgabt. Es ist noch zu betonen, daß diese Zahlen im Jahre 1925 noch bedeutend größer sein werden.

Eingreifen des Generalrats der Gewerkschaften im englischen Bergbaukonflikt

(Eig. Drahtb.) London, 22. Oktober.

Die letzte Delegiertenkonferenz der englischen Bergarbeiter hat vor einigen Tagen bekanntlich beschlossen, eine Deputation zum Ministerpräsidenten zu entsenden und ihn über die Lage vor der Frage zu stellen, welche Haltung die Regierung im Streit der Bergarbeiter mit den Unternehmern, der um die Auslegung des Waffenstillstandsvertrages entstanden ist, einzunehmen gedenkt. Lange Zeit ist dieser neue Konflikt verschleppt worden — nun ist eine Entscheidung gefallen, die den englischen Bergarbeitern erneut zeigt, daß man mit der Bourgeoisie nur verhandeln kann, wenn man ihr die Faust weilt. Baldwin hat es nämlich brüsk abgelehnt, die Abordnung zu empfangen. Er hat sie — angeblich aus „Ressortgründen“ — an den Arbeitsminister verwiesen, tatsächlich aber scheut er es, persönliche Rede und Antwort zu stehen, da er nicht an die Verantwortung erinnert wird, welche die Unternehmer mit seiner Unterstützung gebrochen haben. Die Bergarbeiter haben durch dieses Verhalten gleichzeitig auch eine deutliche Antwort auf ihr Jugendstimmnis, sich an der arbeitsgemeinschaftlichen Untersuchungskommission für den Bergbau zu beteiligen.

Auf die neue Provokation hin hat der Bergarbeiterverband den Generalrat der Gewerkschaftsorganisationen

um Hilfe ersucht. Sie wurde zugesagt und es ist zu erwarten, daß der Konflikt nunmehr auf die Weise ausgetragen wird, wie die Bergarbeiter ihre letzten Erfolge errangen.

Die Kommunistenverurteilungen in England

(Eig. Drahtb.) London, 22. Oktober.

Der Gewaltstreik des englischen Innenministers gegen die kommunistische Partei hat den Widerstand der gesamten Arbeiterchaft herausgefordert. In Versammlungen der Labour Party und der Gewerkschaften sehen sich selbst die rechtesten Führer gezwungen, der Proteststimmung gegen den Regierungsterror Ausdruck zu verleihen. — Der Vorstand des Bergarbeiterverbandes hat an das Innenministerium einen energischen Protest gerichtet, andere Gewerkschaften sind diesen Schritte gefolgt.

Unter dem Druck des Arbeiterprotestes mußten inzwischen die verhafteten 8 Genossen — die wegen Aufreizung zur Meuterei auf Grund eines Gesetzes vom Jahre 1797 (!) angeklagt sind — freigelassen werden. Trotzdem ist zu erwarten, daß neue Schläge gegen die kommunistische Partei folgen werden. Die Regierung hat eine schwarze Liste von 40 Personen aufgestellt, die sie für die hervorragendsten Führer der K.P.E. und der Minderheitsbewegung hält und die unter Polizeiaufsicht stehen, um bei jeder Bewegung der englischen Arbeiter sogleich unschädlich gemacht zu werden.

Die französische Presse und die angeblichen „Zulagen“

(Eig. Drahtb.) Paris, 21. Oktober.

In letzter französischer Zeitung findet sich eine Erwähnung der Zulagen, die vor dem Abschluß des Vertrages von Briand und Chamberlain den deutschen Ministern gemacht sein sollen. Der bekannte Sozialdemokrat Grumbach schreibt als Vertreter des bürgerlichen „Quotidiens“ heuchlerisch, niemals sei in Locarno daran gedacht worden, den Völkern gegen Rußland zu orientieren.

Retardierung des französischen Franken

Die Sonne von Locarno, die die französische Börse anfangs beschien, hat sich nach London gewandt. Denn Locarno bedeutet nicht nur einen Sieg der Entente über Deutschland, sondern auch Englands über Frankreich. Und die Börse als politisches Barometer reagiert prompt: der französische Franken fiel auf seinen tiefsten Stand. Die anfängliche Kurserhöhung des französischen Franken zur Zeit der ersten Locarner Verhandlungen hat nicht lange vorgehalten.

Allerdings haben ausschlaggebende französische Wirtschaftsfreie ein Interesse am Tiefstand des Franken, weil er den Export fördert, ähnlich wie es zur Inflationszeit in Deutschland war.

Das ist die „Stabilität“, die Locarno bringt...

Eisenzölle in Oesterreich

Während die Zeitungen vom Locarner Frieden phantazieren, ergreift der Zollkrieg immer neue Länder. Jetzt steht Oesterreich vor dem Plan, Eisenzölle, 1 Goldkrone für Kohleisen, Verdoppelung der Stabeisenzölle, einzuführen. Die Alpine-Montangesellschaft, die soeben in dem Lohnkampf ihrer Belegschaft einen fast vollständigen Sieg errungen hat, unternimmt jetzt diesen Vorstoß auf dem Zollgebiet.

Die Folge ist natürlich, weltpolitisch gesehen, eine weitere Verengung des Weltmarktes, eine Verschärfung des internationalen imperialistischen Kampfes um den Absatz und damit eine Verschärfung der imperialistischen Gegensätze.

Bulgarische Justiz

Erst ermordet, dann freigelassen

Zur Verurteilung hat sich bekanntlich gewiegert, die letzten Bluturteile der Militärgerichte zu unterzeichnen. Optimalen Umständen nach schliefen, daß die Schwedensherrschaft im Galgenlande nachläßt. Wie es sich mit den „Begnädigungen“ aber in Wirklichkeit verhält, kann man aus folgendem Bericht des bulgarischen Korrespondenten des „Daily Herald“ schließen.

Das Militärgericht in Sofia verhandelte kürzlich gegen acht Personen wegen „Gefährdung der Staatssicherheit“. Von den Angeklagten waren nur fünf anwesend. Offiziell wurden die drei Fehlbenden als „flüchtig“ angegeben. Zwei von ihnen wurden freigelassen, einer zum Tode durch den Strang verurteilt. Bezüglich des letzteren wird bemerkt, daß er schon vor dem Richterpruch „beiseite geschafft“ wurde. Nachhaling es den zwei freigesprochenen Georg Geggoff und J. Blatareff aus Dubnitsa. Sie waren ein paar Tage nach dem Rathebratenatentat festgenommen und nach einigen Wochen Haft in Dubnitsa nach Sofia geschickt worden. Keiner Mensch hat sie seither mehr gesehen, und es ist kein Zweifel, was mit ihnen geschehen ist. Das Kriegsgericht kann sich leicht ruhig den Luxus gestatten, seine Milde wachen zu lassen und Leute, deren Unschuld klar bewiesen ist, freizusprechen. Es existiert ja eine treffliche Arbeitsstellung!

Vor großen Kämpfen in China

Front gegen den England- und Japanfreund Tschangsolin

(Eig. Drahtb.) London, 21. Oktober.

Die kleinen Scharmügel, die momentan in China stattfinden und die größeren Kämpfe, die in Vorbereitung sind, bilden nur eine Fortsetzung des im vorigen Jahre unterbrochenen Krieges. Der England- und Japanfreund Tschangsolin war damals Sieger geblieben und streckte seine Truppen langsam nach Süden vor. Dagegen machte sich der Widerstand der mit Wupuffin und Tsengjuschien verbündeten Generäle wirksam. Bekanntlich wurde Tschangsolin vor einigen Tagen aus Schanghai hinausgedrängt. Nach den neuesten Meldungen kam es zwischen den zu Tschangsolins Streitkräften gehörenden Fengtien-Truppen und Tschangsolin-Truppen bei Tschintianq, 150 Meilen westlich von Schanghai, zu Scharmüheln.

Die Truppen Tschangsolins sammeln sich bei Pulo am nördlichen Ufer des Jangtschiang. Der Zivilgouverneur soll sich mit Verstärkungen auf dem Mar'che nach Pulo befinden. Ein Teil der Mukbener Tschangsolin-Truppen, die gestern den Jangtschiang überschritten, wurde von Kiangsobaten enttarnet und zurückgeschickt.

Aus der Partei

Deutsche Ausstellung in Moskau

Anlässlich der Erweiterter Exekutive wird in Moskau durch die R.P.D. und das russische Revolutionsmuseum eine Ausstellung gezeigt.

Wir ersuchen alle Organisationen und Mitglieder, uns durch Uebersendung von Material zu unterstützen. In Frage kommen vor allem: illegale Agitationsmittel auch aus der Kriegszeit, Photographien von ermordeten Genossen, Zeitschriften, Kartaturen, Flugblätter, Plakate, Handzettel, Flugschriften.

Material, das von der Zentrale der R.P.D. herausgegeben ist, kommt nicht in Frage.

Uebersendung über die Parteiorganisation.

Zentralkomitee der R.P.D.

Agitprop.

Schwärzer, Spitzel usw.

Die Ortsgruppe Hirschfelde (Ostschlesien) des R.P.B. teilte uns mit, daß der Kamerad Richard Friedrich, Hirschfelde, Rosenstraße, Beruf Maurer, geb. am 27. 2. 07, wegen organisatorischen Verhältnissen aus der Organisation ausgeschlossen wurde. Friedrich ist noch im Besitz der Mitgliedskarte Nr. 901. Gruppe Hirschfelde, sowie der Mitgliedskarte der kommunistischen Jugend. Er ist verschwunden und sind ihm bei Austausch die Mitgliedskarten fortzunehmen.

Der rote Spüher

Aus dem Tagebuch des Bäckers Eissitschin

Erzählung aus Sibirien von Neskuschin

„Aber bitte, selbstverständlich! Ich werde Sie unbedingt begleiten. Der Fürst wird mit Ihnen gleich zum Leiter des Nachrichtenendienstes fahren“, beruhigte der Franzose den Agenten.

Als man mich ins Kabinett des Leiters des Nachrichtenendienstes führte und er mich erblickte, sprang er auf, brachte selbst einen Stuhl herbei und als er ersah, worum es sich handelte, überschüttete er den Agenten mit den ausgesuchtesten Schimpfwörtern. Seine Wit' hatte keine Grenzen.

Der Agent aber bestand hartnäckig darauf und schwor bei allen Heiligen, ich sei der gesuchte Eissitschin. An der vollkommenen Ähnlichkeit sei nicht zu zweifeln.

Ich sah auf meinem Stuhl mit verkränkten Armen und betrachtete schweigend und mit dem Ausdruck des höchsten Unwillens die Szene.

Auch der Franzose lächelte und schimpfte. Wenn der Fürst nicht auf der Stelle freigelassen werde, und man sich nicht in aller Form entschuldige, werde er selbst bei allen ausländischen Missionen meine Freilassung fordern.

Schließlich wurde der Agent unter Beschimpfungen hinausgeschickt, und wir fuhren zu dritt ins Hotel zurück, um das unterbrochene Frühstück fortzusetzen.

Beim Frühstück lenkte ich das Gespräch immer wieder auf meine Verhaftung.

„Ihr Agent, Herr Oberst“ — wandte ich mich wieder an den Leiter des Nachrichtenendienstes — „beha'p'tete, daß ich irgend einem Eissitschin ähnlich sehe... Was ist das? Irgend ein Bandit oder Anarchist? Bisher hatte ich jedenfalls eine bessere Meinung von meiner Physiognomie. In Monte Carlo zum Beispiel hat man mich mit König Alfons verwechselt. Der Vorhölber übergab mir eine Depesche an den König. Als ich dann einige Tage nachher dem König vorgestellt wurde, lachte er herzlich und sagte zu mir, indem er mich zum Spiegel führte: „Sie würden sich großen Gefahren aussetzen, wenn sie als einfacher Sterblicher durch Spanien reisen wollten. Die Anarchisten würden unbedingt gleich hinter Ihnen her sein.“ Eine nette Situation!

Nicht, Herr Oberst... In Monte Carlo verfolgten mich die Anarchisten als angeblichen König; in Lainsin verhaftet man mich als angeblichen Anarchisten! Wie gefällt Ihnen diese Kombination?“

Der Rittmeister und der Franzose versuchten, mich nach Möglichkeit zu beruhigen.

„Ich habe aber beschlossen, meine Herren, Rußland unverzüglich zu verlassen. Es ist hier bei Ihnen nicht ganz ungefährlich, ein etwas auffälliges Gesicht zu haben. Es ist mir ein Glück für mich, Herr Oberst, daß Sie mich persönlich kennen und auch zu unterscheiden wissen, wer Ihre Freunde sind. Durch Vermittlung einer beliebigen Mission oder im äußersten Fall durch eine telegraphische Anfrage in Stambul sind Sie immer in der Lage, selbst zu stellen, wer ich bin. In Ihrer Nähe brauche ich natürlich nichts zu fürchten. Aber an einem anderen Orte würde die Behauptung eines solchen minderwertigen Subjektes, ich sei irgend ein Nistsitschin oder Eissitschin, für Sie genügen, um mich in Haft zu nehmen. Deshalb habe ich beschlossen, zu fahren und bitte Sie, Herr Oberst, mir wenigstens für die Zeit meines Hierseins einen Agenten zur Verfügung zu stellen, sonst wird man mich jedesmal, wenn mich einer Ihrer Agenten irgendwo sieht, zu Ihnen führen. Höchstwahrscheinlich hat man die Bilder dieses berühmten Banditen oder Anarchisten unter sie verteilt?“

Als der Franzose dem Rittmeister meine Bitte überreichte, lächelte mich beide sauerlich an.

XXII

Vor der Abreise

Als ich von meinem Entschluß, sofort abzureisen, sprach, tat ich es nicht nur, um den Leiter des Nachrichtenendienstes noch mehr einzuwideln und auch nicht um der schönen Pose willen. Ich hatte ja schon nach der erfolgreichen Durchsicherung des Zimmers des Franzosen beschlossen, zurückzufahren.

Hast alle Fäden wären schon in meiner Hand. Den Verräter aufspüren konnte ich ebenjogut in unserem Lager. Aber ich wollte noch ein oder zwei Abende den Franzosen beobachten, um dann in unserem Stabsquartier weniger Zeit darauf verwenden und meine anderen Arbeiten nicht unterbrechen zu müssen.

Wenn der Franzose noch einige Anhaltspunkte gibt, kann ich, im roten Hauptquartier angekommen, den Verräter ohne weitere Nachforschungen bezichtigen.

Und wenn ich erst festgestellt habe, daß der Armeekommandant oder irgend ein anderer durch die Taubenpost mit den

Weisen in Verbindung steht, kann man sofort die entscheidenden Stellen in Moskau benachrichtigen.

Da trat Genosse Jefremowitsch an unseren Tisch.

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, daß ich mich verspätet habe. Das neue Hospital hat mich für einige Zeit in Anspruch genommen. Es wurde nämlich die chirurgische Abteilung eröffnet und Exzellenz haben an der Eröffnung selbst teilgenommen und mir den Dank der Nation ausgedrückt...“

Der Franzose stellte den Genossen Jefremowitsch dem Leiter des Nachrichtenabteilung vor.

„Denken Sie sich, Ihr Freund, der Fürst, will abreisen, und das wegen meiner unglückseligen Agenten“, sagte der Rittmeister dem Genossen Jefremowitsch. „Ueberreden Sie ihn doch, diese Absicht aufzugeben. Mein Wort darauf, daß ihn niemand mehr belästigen wird.“

„Was ist denn geschehen? Ich weiß von nichts. Wollen Sie wirklich fahren? Sie sind ja kaum zwei Wochen hier!“

„Für mich hat Lainsin kein Interesse mehr und es ist sinnlos, daß ich mich noch länger auf dem Lande aufhalte.“ Es zieht mich nach Europa.“

Der Franzose berichtete Genossen Jefremowitsch von meiner Verhaftung.

Der lachte aus ganzem Herzen, besonders als der Rittmeister hinzufügte, daß er den Agenten, diesen Idioten, deshalb sofort aus dem Dienst jagen werde.

„Sie aber, teurer Freund“ — ich wandte mich an den Genossen Jefremowitsch — „bitte ich, mir ein Abteil nach Primorsk zu reservieren. Von dort fahre ich dann mit irgendeinem ausländischen Dampfer...“

„Das wird aber nicht leicht sein!“ — antwortete er — „alle Plätze des Schnellzuges sind bereits einen Monat voraus vergeben.“

Der Rittmeister versprach mir seine Hilfe bei der Beschaffung eines Abteils in einem der nächsten Züge. Ich mußte ihm natürlich „von ganzem Herzen danken“.

Das Frühstück war zu Ende, wir verabchiedeten uns. Der Franzose und der Rittmeister fuhren zum Stabskommandanten. Genosse Jefremowitsch und ich gingen zu Fuß durch die Hauptstraße... Er hatte sein Automobil nach Hause geschickt.

„Sie wollen also zurückfahren?“

(Fortsetzung folgt.)

Die beiden Urteile

Prozess Orzick und Prozess Dr. Schreiber — Eine Nachlese

Der polnische Diktator hat seiner Geliebten mit einem Messer die Kehle durchgeschnitten. Er stand deshalb vor dem Schwurgericht des Landesgerichts I. Zur gleichen Zeit verhandelte das Schwurgericht des Landesgerichts III gegen den ehemaligen Redakteur Dr. Schreiber, der seiner Frau mit einem Hammer die Schädeldecke zertrümmert hatte. Der Tatbestand war in beiden Fällen fast der gleiche. In beiden Verhandlungen lag ein Frauenmord vor dem Zeugenstand. Derselbe Sachverständige trat in beiden Fällen auf und wies an den Schädel der Verlebten nach. Der Diktator hat fünf Schläge nach dem Haupt der Geliebten geführt. Drei davon waren von furchtbarer Wucht. Sie trafen im Augenblick, Dr. Schreiber hat lediglich zugeschlagen, jeder einzelne Schlag war tödlich. Die Verletzungen, die der Schädel auswies, bezeichnete der Sachverständige als „schöne Sprünge“.

Der polnische Diktator hat sich zwei Tage nach der Tat selber den Verletzungen gestellt. Man nennt das wohl Zivilcourage. Dr. Schreiber schickte die Leiche seiner Frau nach dem Boden, bedeckte sie mit einer Jaltbahn und alten Zeitungen, mummifizierte sie unabsichtlich, dann ging er zu seinem Schwager und beklagte die Frau, die er so „heiß geliebt“, der Unreue. Wie nennt man das?

Der polnische Diktator wurde des Mordes und Raubes angeklagt. Dr. Schreiber des Mordes. In beiden Fällen mußte sich alle das Gericht auf die Angaben der Angeklagten und auf Indizien stützen. Beiden Angeklagten gelang es, nachzuweisen, daß sie nicht „gewundet“, sondern nur „eingeschlagen“ hätten. Beide machten ihrer äußeren Erscheinung nach keinen unheimlichen Eindruck. Man ist gewohnt, den Schandten Anton Orzick den Vorrang für den roheren der beiden Täter zu halten. Die Aussage einer 67-jährigen Greisin mag hierzu gehört werden. Sie war, vergnügt, wie der Schandte, durch seine Geliebte aufgestachelte und geriet auf einen Mann zugehen wollte, um ihn zu züchtigen, die Greisin trat zwischen die Streitenden und schrie den Schandte an: „Da nahm er meine Hände, freigesetzte sie und sagte: Aber Matthea, aber Matthea.“ Das liegt nicht nach Recht aus.

Ein Gerichtsbericht sagt von Dr. Schreiber, daß er mit großer Gemächlichkeit seinen Lebenslauf erzählte. Ein anderer Berichterstatter schreibt über die Verteidigung Schreibers: „Der Angeklagte, lug und eitel auf die Psychologie des Gerichts empor, erbat zur Aufhebung des Schwereits.“ — Der Schandte war in seinen Ausführungen sichtlich nur darauf bedacht, den Tatbestand zu klären. Aus seinem Leben erzählte er, so gut wie nichts. Als sein Verteidiger darauf bat, sagte er: „Nein, das

ist alles vorbei und begraben.“ Endlich, als ihn der Vorsteher zum Sprechen aufforderte, erzählte er mit fackelnder Stimme, in der aber ein widerwillig lächlicher Ton war, von seiner Jugend. Wie er das Mädchen kennen lernte, das seine einzige große Liebe war. Weil er sie nicht heiraten konnte, ging er ins Ausland. Da Selbstermord rief ihn zurück an das Sterbelager der Geliebten. Eben als er nach längerer Reise in ihre Stube tritt, erleidet sie einen Blutsturz, kann ihm gerade noch die Hand reichen und stirbt. Seit jener Zeit war er unruhig und ruhelos. Er lebt nur widerwillig mit der letzten Geliebten zusammen. Ihn erstickt der Schmutz an, der die Frau an sich und in sich trägt. In einem letzten inständigen Aufbäumen, das Haß ist gegen sich selbst, greift er zum Beil und schlägt stillos auf den Menschen ein, der ihn ins Irrenhaus bringen will.

Auch die Tat des Dr. Schreiber ist eine Angelegenheit plötzlichen Halbes. Er möchte ein Kind haben, die Frau verweigert es ihm. Es kommt zum Streit, sie hält ihm lachend vor, daß sie wieder eine Ginzelfrau unternehmen habe. Da hebt er den Hammer und schlägt.

Das Schwurgericht verurteilt den gebildeten Mann, der „schönen Sprünge“ erzeugt hat, zu 3 1/2 Jahren Gefängnis. Sechs Monate werden als verbüßt erachtet. Der nameulose Schandte, der ein Opfer des „Mittels“ wurde, geht für 10 1/2 Jahre ins Zuchthaus.

Aus aller Welt

Die Frau im Hühnerblatt

Die Karikatur und das Hühnerblatt sind von jeher getreue Zeitpiegel gewesen und haben das Wesen und die Denkwiese eines Zeitalters immer trefflich wiedergegeben. So lohnt es sich, auch einmal kurz auf die Rolle der Frau im bürgerlichen Hühnerblatt einzugehen. Im allgemeinen ist dabei eine erstaunliche Heringsdichtung der Frau wahrzunehmen. Die teils harmlosen, albernsten Witze über die Unerfahrenheit junger Frauen beim Einlaufen und Kochen und die schlüpfrigen Witze, die von Ickermann als Schmutz erkannt werden, bilden immer wieder den Stoff für die Veremigung der Frau in der Karikatur und zeigen für die geistige Armut ihrer Autoren. Besonders gern tobt sich der spießbürgerliche Karikaturist und Hühnermacher über die Frau als Hausfrau und Ehefrau aus. Der Alkohol, der Stammtisch, der Hausdünkel und ähnliche Motive spielen dabei die Hauptrolle. In diesen plumpen, bis zum Ueberdruß wiederkehrenden Karikaturen und faden Späßen ist die ganze Heringsdichtung des bürgerlichen Spießers für das vermeintliche weibliche Hausier auf eine einfache Formel gebracht.

In Wirklichkeit sind das alles nichts anderes als jenseitige Verhöhnungen des weiblichen Geschlechts. Im wirklichen Leben ist die Frau meistens gerade in jenen Kreisen, die ihre humoristische Nahrung im bürgerlichen Hühnerblatt suchen, die willenslose Untergebene des Mannes. Der spießbürgerliche Ehebitte, lator läßt sich am allerwenigsten in seine „bescheidenen Lebensfreuden“ hineinreden, und wenn er dem Alkohol reichlich zugesprochen hat, so haben nicht selten Frauen und Kinder die feuchtesten Auschweifungen ihrer Männer und Väter — ganz im Gegensatz zur üblichen Darstellung der Hühnerblätter — mit Mißhandlungen, Not und Elend zu büssen. Es ist schlimmste Verlogenheit, was sich in diesen Hühnerblatt-Tundeln, und hat nichts mit echtem Humor zu tun, der gerade mit seiner tiefen Lebenswahrheit ein gesundes, befreiendes Lachen weckt. Insofern ist auch das Hühnerblatt ein kulturgeschichtliches Dokument für die Einstellung unseres Bürgertums zum weiblichen Geschlecht.

Hellum wertvoller als Menschen. Wie der „Daily Telegraph“ aus New York berichtet, beweist die amtliche Untersuchung des „Shennandoah“-Unglücks die Richtigkeit der Behauptung, daß das Luftschiff nicht durch den Sturm, sondern durch den Gasdruck von innen zerstört worden ist. Nach Aussage der 28 überlebenden Zeugen ist es klar, daß der Wunsch, wertvolles Heliumpgas zu sparen, her bereits zur Befestigung der 10 von 18 Ventilen der „Shennandoah“ geführt hatte, für die Festigung des Luftschiffes verantwortlich ist. Es wurde durch den Gasdruck auseinandergerissen, nachdem es mehr als 2000 Meter durch senkrechte Luftströmungen in die Höhe getrieben worden war. Der erste Wirbel hob das Schiff auf 1500 Meter, trotz aller Bemühungen des Kommandanten, es nach unten zu treiben. Zwei der 5 Motoren wurden heiß und stoppten, und nachdem die „Shennandoah“ noch höher getrieben war, wurde sie ebenso plötzlich nach unten gerissen, und zwar schneller als sie gestiegen war. Das Schiff sank 750 Meter, während 9000 Pfund Wasser Ballast abgegeben wurden.

Darauf wurde es erneut von einem aufwärtsgehenden Luftstrom ergriffen und auf 2000 Meter in die Höhe gerissen, und als gerade der Befehl gegeben worden war, alle Ventile zu öffnen, riß der Gasdruck die Hülle auseinander. Mit einem plötzlichen Geräusch schloß sich das Heliumpgas den Weg durch die auseinanderweichende Hülle und den nachgebenden Rahmen des Schiffes.

Verantwortlich für den gesamten Text: Richard Schulz, Breslau; für die Inserate: Arthur Müller, Breslau. — Verlag: Schlesiische Verlagsgesellschaft, G. m. b. H., Breslau. — Druck: Neubag-Berlin, Druckereifabrik Breslau.

Schauspielhaus
Operettenbühne
Telephon Ring 2545
U f c h i
Zuglich 8 Uhr
Sonnabend 8 Uhr
Wiederauftreten
Walter Jankuhn
Zum 100. Geburtstag
von
Johann Strauß
Wiener Blut

Lieblich-Theater
Telephon Ring 1640
Oktober 1925
Zuglich 8 Uhr!
Sensations-Gaßspiel
Sackie
Der Seelöwe
als Komiker
Bonhair-Troupe

Spielplan
von Montag, den 19. Oktober bis Montag, den 25. Oktober
Robetheater
Donnerstag, den 22. und Freitag, den 23. Oktober abends 8 Uhr
Sonnabend, den 24. Oktober abends 8 Uhr
Sonntag, den 25. Oktober nachmittags 3 1/2 Uhr abends 8 Uhr
Montag, den 26. Oktober abends 8 Uhr
Thaliatheater
Montag, den 19. Oktober bis Freitag, den 23. Okt. abends 8 Uhr
Sonnabend, 24. Oktober abends 8 Uhr
Sonntag, den 25. Oktober nachmittags 3 1/2 Uhr abends 8 Uhr
Montag, den 26. Oktober abends 8 Uhr
Josef Schmidt Inhaber Ida Schmidt
Lederhandlung :: Schuhmacher - Bedarfsartikel
Schäfte nach Maß und Stepperei
Vorwerkstr. 45 - Bohrauerstr. 54

◊
Jedem
vorwärtsstrebenden
Arbeiter
sind die
Ankündigungen
unserer
Buchhandlung
ganz besonders zu
empfehlen
◊

Schuh-Herz
Blücherplatz Nr. 4
Kaufhaus Schwinger
Kurz-, Weiß- u. Wollwaren
Trikotagen - Herrenartikel
Hauptgeschäft: Lehndamm 19 Filiale: Lehndamm 44
Kaufhaus P. Russ
Friedrich-Wilhelm-Straße 92
Spezialgeschäft für Kurz-, Weiß- u. Wollwaren
Trikotagen, Strümpfe und Handschuhe
Sämtliche Artikel für die Schneider
Josef Schmidt Inh. Ida Schmidt
Lederhandlung - Schuhmacher-Bedarfsartikel
Schäfte nach Maß und Stepperei
Vorwerkstrasse 45 - Bohrauerstrasse 54

Stadt-Theater
Telephon Ring 1254 u. 6817
Spielplan vom 18. bis 25. Oktober
Donnerstag, den 22. Okt. abends 8 Uhr
Hoffmanns Erzählungen
Freitag, den 23. Oktober, abends 7 1/2 Uhr
Ra Traviata
Sonnabend, den 24. Oktober, abends 7 1/2 Uhr
Zanahauer
Sonntag, den 25. Okt., vorm. 11 1/2 Uhr
2 (literarisch-musikalische) Vorträge
Johann Strauß
Vortrag von Dr. Paul Stefan über
Länge und Umfang
abends 7 1/2 Uhr
Zum Feste des 100. Geburtstages von
Johann Strauß
Einführung
Festtag
und die vierzig Kinder

Academy-Girls
Englische Jugend in
Tanz und Gesang
Willy Bolesko
Rheinisch Komiker
Kapelle Stern
Das berühmte
Jazz - Orchester
Müller-Schalen
Quartett
i. d. Gesangsszene
im Klosterkeller
Bormandes
Der Lachsritzer
San Lindell Comp.
Stiefel - Villa
Ritter & Knappe
Kraft und Humor
Prof. Max Lipmann
Musikharmonika
Virtuose
Selma Graatz
Fangspiele

Abonnements
auf unsere Parteiliteratur
sind für unsere Funktionäre sehr vorteilhaft
denn sie erhalten diese unangefordert bei
monatlich Abrechnung portofrei zugestellt
Unter allen Umständen
sollte jeder Funktionär heute sein Abonnement bei unterzeichneter Stelle anmelden.
Die Internationale, Zeitschrift für Praxis u. Theorie des Marxismus, Preis 50 Pf.
Die Internationale Presse - Korrespondenz für Politik, Wirtschaft u. Arbeiterbewegung. Erscheint wöchentlich. Preis 20 Pf.
Die Kommune, Zeitschrift für kommunistische Kommunalpolitik. Preis 20 Pf.
Der Parteiarbeiter, Erscheint ab 1. Okt. wöchentlich. Das Gewerkschafts-Bulletin. Preis 10 Pf.
Zuschriften sofort an die
Proletarische Literatur-Vertriebsstelle Schlesien
Max Zichow, Breslau 10, Trebnitzer Straße 50.

Ostdeutsches Schuhwarenhaus
Schmiedebrücke 20
im Aufbaum
und Gartenstraße Nr. 63
Schuh- und Stiefellager
P. Munder
Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 68
Johannes Struzyna
Kolonial-, Schell-, Emaille- u. Tabakwaren
Fellhammer, Lüddorfstr. 5
Abonnenten der Schlesischen Arbeiter-Zeitung
erhalten gegen Vorzeigung der letzten Quittung für Kaffern und Haarschneiden ermäßigte Preise
W. Brunn, An den Kasernen 5
Zeitung liegt aus

Hosen
meine Spezialität
Eisenfeste Arbeitshosen
zu billigen Preisen
Schweidnitz, Hoh-, Ecke Mittelstraße
Adolf Schütz
Kaufhaus J. Richter Nachf.
Zaungrabenstraße 86
Kurz-, Weiß-, Wollwaren
Schürzen, Wäsche, Strümpfe
Bettfedern
Daunen, Inletts
Wäsche aller Art
kaufen Sie reell und billig im
Spezialgeschäft
E. Liebich, geb. Köhler
Neue Taschenstr. 1 a, I. Etg.
Bazar Ohlauertor
Klosterstr. 109
Ecke Websky-Strasse
Best sortiertes, größtes Kaufhaus
der Ohlauer Vorstadt
Unter Bezugnahme auf dieses
Inserat 5% Sonder-Rabatt!

Mündliche Bekanntmachung von Breslau
Steinbockenerstrasse
werden von der polnischen Regierung in
Breslau zum Preise von 120 Mark
je Hektar, frei Jahre ab West, verkauft.
Von 5 Hektar ab übernimmt das West
die Hälfte und das Größere zu den
üblichen Preisen. Bestimmungen sind
an die polnische Regierung, Breslau-
Breslau, Ostendstraße 3, zu richten.
(Breslauer Ring 749 u. 752)
Schlesische Betriebsdeputation

Schuhhaus Willy Heinemann, Striegau
Empfehltes reichwertiges Lager in sämtlichen Schuhwaren, zu bekannt billigsten Preisen
Alleinverkauf der Salamander-Schuhe - Alleinverkauf der berühmten Dr. Diehl-Schuhe

Locales

Preisabbau!

(Von einem Arbeiterkorrespondenten.)

Nachdem schon wochenlang das Geschrei über Preisabbau in den gelesten Tageszeitungen erschienen ist, muß man sich eigentlich über die Dummheit der Leser der bürgerlichen Zeitungen wundern. Da kann man so schöne große Annoncen in den „Neuesten Nachrichten“ lesen: bei mir Preisabbau für Schinken, bei mir Preisabbau in Mädeln oder in Bekleidung, aber was in der trostlosesten Nachkriegszeit für die arbeitende Bevölkerung das wichtigste ist, Preisabbau für Fleisch, darüber wagt niemand zu schreiben, man liebt ja manchmal eine schöne Annonce einzelner Fleischer, bei mir Kottlettes, das Pfund 1,70 Mark. Oder Rindfleisch ohne Knochen 1,40 Mark, bei Wurst wagen sie aber schon nicht vom Pfund zu schreiben, da heißt es 1/4 Pfund 40 oder 60 Pfennige, Schinken kommt ja 80 Pfennige bis 1,- Mark das 1/4 Pfund, würden sie bei Wurstwaren auch ein Pfund schreiben, so würden die Leser über die Preise doch etwas sehr erschrecken und das wollen am liebsten die Fleischer und Zeitungsredakteure vermeiden. Ich will versuchen, die Sache etwas näher zu beleuchten, um zu erreichen, daß auch bei Fleisch und Wurst ein Preisabbau erfolgen muß, denn die Preise sind in keiner Weise gerechtfertigt und die Ernährung des heutzutage Volkes der Nachkriegszeit müßte doch eigentlich der Regierung das wichtigste sein, denn was kann ein ausgeglichener Arbeiter, der sich bei den niederen Löhnen kaum an Brot und Kartoffeln sattessen kann, leisten? Vor dem Kriege verdiente ein Arbeiter fast dieselben Löhne wie heute, er bekam aber zu der Zeit ein Pfund Fleisch für 60 bis 80 Pfennige, Wurst bekam man ein Stückchen bei jedem Fleischer für 5 und 10 Pfennige, die waren fast ebenso groß wie heute das Viertelpfund für 40 und 60 Pfennige und die Fleischer haben halt auch gelebt, heute reicht keinem Arbeiter der Lohn, daß er sich Sonntags ein Stückchen Fleisch oder Wurst kaufen kann, wieviel weniger noch wochentags und dann wollen die Fleischer den Lesern weismachen, die Preise der Nachkriegszeit wären ungefähr 30-40 Prozent höher wie vor dem Kriege. Sie glauben vielleicht der deutsche Mittelstand in seiner Dummheit merkt das nicht, meine Herren, die Preise bei bergleichen Sachen sind 200-300 Prozent höher wie vor dem Kriege oder glauben die Fleischer bei ihrer Berechnung, wenn eine Sache zwei bis dreimal teurer ist, so wären das doch 30 Prozent. Vor dem Kriege hat die Fleischer noch mit dem Hundebespann nach dem Schlachthof, da konnte auch der Kunde billig einkaufen, denn erstens waren die Spesen gering und zweitens bekam der Hund die Knochen zu fressen, heute wo die Kraftwagen der Fleischer durch die Straßensperren, bekommt der Kunde für sein schweres Geld die Knochen zum Fleisch dazu gegeben, denn die Autos betragen doch keine Knochen. Benzin muß das Auto haben und der Familienvater kann Sonntag beim Mittagessen sich noch so sehr den Kopf zerbrechen, wie er es eigentlich einrichten soll, seinen Kindern Fleisch zu geben, denn auf dem Zeller hat er nur Knochen und Wunder kann er nicht wirken, daß aus den Knochen Fleisch wird. Man muß sich nur wundern, wo die Schlachthiere der Nachkriegszeit die vielen Knochen herhaben, die der Kunde beim Fleischer in der heutigen Zeit für sein schweres Geld beim Fleischkauf dazu gegeben bekommt, es ist nur schade, daß beim Wurstkauf nicht auch ein Knochen als Zulage gegeben werden kann. Die Regierung schreibt auch schon seit Wochen Preisabbau, Preisabbau um jeden Preis und als Antwort sind von den Fleischern die Preise von Woche zu Woche erhöht worden. Hat denn die Regierung keine Macht mehr gegen solch schamlose Volksausbeutung einzuschreiten, denn der Mensch lebt doch nicht vom Brot allein und der Arbeiter braucht, um leistungsfähig zu sein, kräftige Ernährung und was soll aus den Kindern werden, wenn sie bloß von Kartoffeln ernährt werden, darum, Regierung, Preisabbau beim Fleisch, dem wichtigsten Nahrungsmittel der Nachkriegszeit und bald!

Anmerkung der Redaktion: Der Genosse trifft mit seiner Kritik des Preisabbauwunders den Nagel auf den Kopf. Die 100-200 Prozent über dem Friedenspreis liegenden Butter-, Fleisch- und Wurstpreise bedrängen die ständige Genossenschaft der Lebenshaltung der Proletarier. Dagegen irrt der Genosse, wenn er die Schuld an den hohen Fleischpreisen den Kleinsteuerversteuern aufbürdet. Gewiß gibt es auch unter diesen Wucherern im allgemeinen aber hat sich auch die wirtschaftliche Lage der kleinen Fleischer durch den Rückgang des Umsatzes verschlechtert. Nicht die kleinen Fleischer, sondern die Großfleischer, Großviehhändler und Großganzhändler tragen die Schuld an den hohen Fleisch- und Wurstpreisen. So lange der Weg vom Produzenten zum Konsumenten über die Hände der parasitären Zwischenhändler geht, wird der Wucher weiter blühen. Hätte die Regierung wirklich die ehrliche Absicht, einen Preisabbau durchzuführen, so müßte sie diese Zwischenhändler auf geschicktem Wege ausschalten, wie Hochpreise festhalten. Sie denkt natürlich nicht daran, dies zu tun, da sie in diesem Falle mit ihren agrarischen Freunden in Konflikt kommen würde. Außerdem würde eine solche Regelung gegen das Wesen des Kapitalismus verstoßen, das auf Profit, Wucher, Zwischenhandel basiert.

Trinkt mehr Milch!

Die Breslauer Molkerei veranstaltet gegenwärtig eine große Plakatpropaganda unter der Devise:

Trinkt mehr Milch!

Und die „Neuesten Nachrichten“ heissen sich, in einem Spigenartikel Reflexe für die erwachsenen Molkerei und vermehrten Milchverbrauch zu betreiben.

Trinkt mehr Milch! Bedeutet diese Aufforderung angesichts der dauernden Steigerung der Milchpreise nicht geradezu ein Hohn für die werktätige Bevölkerung? In Friedenszeiten kostete ein Liter Milch 16 Pfennige, welcher Arbeiter ist bei den heutigen Milchpreisen noch in der Lage, Milch zu trinken? Reicht der elende Lohn doch kaum aus, um für die kleinsten Milch zu kaufen!

Setzt die Milchpreise herab, bestmöglicherweise durch den Preisabbau, dann wird sich der Verbrauch der Milch sofort heben. Der Breslauer Molkerei ist zu empfehlen, ihr Geld für Propaganda zu sparen und dafür eine Preisermäßigung einzutreten zu lassen.

Der neue Gewerkslofenrat

Das Presseamt berichtet: Infolge der Neuwahl des Arbeitslofenrates, die am 1. d. Mts. stattgefunden hat, besteht der schlesische Ausschuss des Arbeitslofenrates nunmehr aus folgenden Mitgliedern: Sahn, Frau Henze, Kaffanke, Rabnisch, Schifka, Schorstein und Schulz. Sämtliche Schreiben, Aufträge usw. sind noch in Umlaufe befinden und von anderen Personen unter der Firma Arbeitslofenrat unterzeichnet sein sollten, sind für ungültig anzusehen. Der geschäftsführende Ausschuss des Arbeitslofenrates bildet, von solchen Vorkommnissen ihn nach seinem Büro, Sternstraße 8/9,

Zimmer 13, unter Nennung der Unterschriften Mitteilung zu machen. In Zukunft haben nur solche Schreiben des Arbeitslofenrates Geltung, die von sämtlichen Mitgliedern des geschäftsführenden Ausschusses unterzeichnet sind.

Die neue Wahlordnung für die Provinzial-Landtage und Kreistage

Durch einen Runderlaß des preussischen Innenministeriums wird nunmehr der Wahltag auf den 29. November festgelegt. Die Wählerlisten sind spätestens vom 25. Oktober auszulegen. Wahlberechtigt ist jeder Einwohner der Provinz, der das 20. Lebensjahr vollendet hat und seinen Wohnsitz in dem Kreise hat, in dem er zum Kreistage wählt. Die Ausgabe von Wahlscheinen für diejenigen, die nicht an ihrem Wohnort an Wahltagen anwesend sind, ist zulässig. Wer die Wahlrechte nicht einleitet, und nicht rechtzeitig Einspruch erhebt für den Fall, daß er nicht in der Wählerliste steht, verliert sein Wahlrecht. Die Einreichung der Wahlvor schläge muß spätestens am 8. November erfolgen. Die Kandidaten für den Kreistag müssen in dem Kreise, für den sie aufgestellt werden, wohnen, ebenso die zehn Unterzeichner des Kreistagswahlvortrags.

Zum Provinziallandtag wählen alle über 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Einwohner in den Städten. Die bloßfach verbundene Ansicht, daß bei den Provinziallandtagswahlen nur die Einwohner des Landkreises wählen, ist falsch. Diese Ansicht ist in der Arbeiterschaft noch vielfach vorherrschend. Daher kommt, daß Tausende städtische Arbeiter bisher bei den Provinziallandtagswahlen von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch machen und der Reaktion zum Sieg verhelfen. Die Arbeiter in Breslau, Oplau, Brieg, Schweidnitz, Freiberg, Waldenburg, Glogau, Hainau, Hirschberg, Korbau, Sagan, Görlitz, Neusalz und anderen schlesischen Städten müssen sich sofort ihr Wahlrecht sichern und die Wählerlisten einsehen. Wer das nicht tut, begeht Verrat an der Arbeiterschaft und stärkt die Reaktion.

Zanzanzspiel

Die berühmte russische Tänzerin Karfawina gastiert heute und Freitag abend im Rahmen der internationalen Varieteevue bei Liebig.

Aus der Provinz

Betrifft Kreistagswahlen

Bei dem in den letzten Tagen zugestellten Wahlmaterial ist es möglich, daß einzelne Kreise Wahlvortragslisten mit der Bezeichnung Provinziallandtag erhalten haben. Wo dies der Fall ist, muß das Wort Provinziallandtag durch Kreistagswahl ersetzt werden. Im übrigen sind beide Listen gleich. Bezirkswahlbüro.

Die Gaunersellen

Obwohl die Genossen täglich vom weißen Dektor, von der Klassenjustiz und von der Not der proletarischen politischen Gefangenen und deren Familien in der Zeitung lesen, finden es die Gaunersellen von folgenden Ortsgruppen nicht für notwendig, die kassierten Rote-Hilfe-Gelder des Monats September und den Rechnungsbereich zu senden:

Dunzlau, Carlowitz, Solla, Görlitz, Grünberg, Grünau, Klein-Zhansitz, Langenbielau, Langenwalderdorf, Rauban, Sagan (fehlt Rechnungsbereich), Schweidnitz, Seitendorf, Weiskstein und Wülfegiersdorf (fehlt September-Rechnungsbereich).

Sendet das Geld sofort ab! Wir brauchen für die Winter- und Weihnachtsbeihilfe, als Fahrge- und für Winterkassen für unseren Kindertранспорт im November viel Geld. Sammelt in den Betrieben! Kassiert regelmäßig die Mitglieder! Denn die Not ist bei den Opfern der Klassenjustiz groß. Rote Hilfe Schließen.

Koschlau. In der Nacht zum Montag hat ein furchtbares Feuer die große dreistöckige Scheune der Frau v. Olszanski (Gichholz) mit dem gesamten Inhalt an Heu, Stroh, Getreide, Maschinen und auch Vieh vernichtet. 13 Jungvögel sind vollständig verbrannt, sie waren zum Teil angezündet oder angefaßt. Um 1/2 Uhr brach der Brand aus und nahm bald einen bedauerlichen Umfang an, daß ihn die etwa zehn anwesenden Feuerwehren so gut wie machtlos gegenüberstanden. Das Feuer nicht möglich, so daß das Feuer noch am Montag früh brannte und schweifte.

Sibau. Als der Schrankenwärter den Eisenbahnübergang bei der Heilanstalt für den heranrollenden Güterzug Sibau-Raudten geschlossen hatte, kam ein Personauto aus Richtung Polkowitz die stark abfallende Schanze in rascher Fahrt herab und durch den stehenden Güterzug. Die Frau lag gegen die zwei Meter entfernte stehende Laterne und schob sich zum Glück der Insassen des Autos an dem Laterneknopf hoch. Der Wagen fuhr über die Schiene, prallte an das hintere Ende der zweiten Schanze und blieb stehen. Inzwischen dampfte der Güterzug an dem stehengebliebenen Auto vorbei. Die vier Insassen, eine Dame und drei Herren, sind außer leichten Schnittwunden mit dem Schwereit davon gekommen.

Sieban. In der letzten Schöpfung wurde gegen ein Mädchen Anklage aus Glogau wegen Verstoßes übertritten verhandelt. Sie wurde freigesprochen. Wegen den Bräutigamsleiter Fänger, weil er die gleichzeitige Nachtruhe für das Badergewerbe das dritte Mal durchbrochen hatte, wurde eine Strafe von 150 Mark verhängt. Trotz vorheriger Mahnung hatte der Händler Siles sein Firmenbild nicht an der Außenwand seines Geschäftes angebracht. Ein Strafbefehl lautete auf fünf Mark. Es wurde Einspruch erhoben. Der Amtsrichter hob mit seinem Kollegium die Strafe auf, legte Salat ab und begab sich zu dem Geschäft und sah sich die Geschichte an. Resultat Erhöhung der Strafe auf 20 Mark und Ertragung der Kosten. Zum Schluß wurde ein alter Betrüger zu fünf Wochen verurteilt und später dem Arbeitshaus überwiesen. Der Verurteilte protestierte energisch dagegen, daß man im Arbeitshaus nicht schuften müsse und ohne Lohn dort arbeiten muß.

Böse Jungen

erzählen, daß eine biedere Bürgerfrau von der Trautenauer Straße 500 Mark für einen Neuanstrich der Kapellen am heiligen Berge spendete. Zur höheren Ehre Gottes fand man im Ofen in Höhe und Blut ein Hübschen Schmozen und siehe da, als die Nachbarn ihre Bäckerei im Hübschenfall zählte, fehlten nicht nur eins, sondern mehrere.

Arbeiterport am Sonntag

Vormittags spielte die Jugend Siebau gegen Jugend Petersdorf. Resultat: 2:1 für Petersdorf. Das Verbandsspiel zwischen der 1. Mannschaft Siebau und 1. Petersdorf endete mit 5:2 für Petersdorf. Über Siebau scheint ein unangenehmer Streit zu schweben.

Freiburg. Die letzte Kartellung besaß als Grundähnlich mit zwei Punkten, dem Kampf der Bergarbeiter und der Bau eines Gewerkschaftshauses. Unter Punkt 1 schwebte Beder-Waldenburg die näheren Umstände des Bergarbeiterkampfes und hat um Unterstützung. Dessen wurde zugesagt. Im Schlusswort von er, oder wollte er es wenigstens, über das Flugblatt der SPD. her. Andere Genossen lehrten ihn, daß er Kartellvorliegende bekannt, daß mit den Vorarbeiten zum Bau eines Gewerkschaftshauses begonnen sei. Kollege Krause macht den Vorschlag, nach der Zeit der russischen Arbeiter zu verfahren, Substrat-Lage zu veranlassen. Der Vorschlag wird bei falls ausgenommen. Genosse Krüke bittet folgenden Antrag ein:

- 1. Die 25 Pfennig von Mitglied abzuführenden Gelder der Lokalkassen an die Arbeiterbank nach Breslau von allen den Kartell angeschlossenen Gewerkschaften gesandt werden müssen bis spätestens 1. Januar 1921.
2. Zugleich die Ortsbeiträge von 50 Pf. und 1 Mk. zu demselben Termin.
3. Die Gelder bleiben bis zur Veranlassung des Baues Eigentum der Gewerkschaften. Auch der Betrag der Lokalkasse.
4. Das zu wählende Komitee muß bestehen bleiben, bis der Bau zu Ende geführt. Rücktritt kann nur auf eigenen Wunsch oder durch Abberufung der Gewerkschaft, welcher er angehört, erfolgen.
5. Das Komiteemitglied braucht nicht unbedingt Kartell delegierter zu sein. Es kann aus den Mitgliedern der Gewerkschaft gewählt werden.
6. Sollte nach fünf Jahren der Bau nicht begonnen sein, so kann nach Mitgliedbeschluss das Geld anders verwendet werden.
Der Antrag wurde angenommen.

Aus der Partei

U.B. Breslau

Alle Ortsgruppen des Unterbezirks Breslau müssen sofort Mitgliederversammlungen einberufen und die Delegiertenwahl gemäß des Schlusses der Freiburger Richtlinien vornehmen. Es muß jede Ortsgruppe auf dem 25. Oktober in Breslau stattfindenden Unterbezirkskonferenz vertreten sein.

Tagesordnung:

- 1. Der Brief der Exekutive und die Parteikonferenz.
2. Wahl des Delegierten.
3. Die kommenden Wahlen.
Die U.B.-Konferenz findet statt bei Ueberhöfer Weibensburger Platz 4.

Berichtigung

Die Geschäftsstelle der „Schlesischen Arbeiterzeitung“ befindet sich nicht, wie irrtlich berichtet, Nikolaistraße 2, sondern Nikolaistraße Nr. 11.

Unterbezirksleitung Görlitz

Bauerbeiter-Sammellisten

Trotz wiederholter Mahnung haben wir die am 1. August herausgegebenen Bauerbeiter-Sammellisten von einigen Ortsgruppen noch immer nicht zurückbekommen. Wir mahnen hiermit öffentlich und machen die Mitglieder darauf aufmerksam, daß von der ordnungsgemäßen Abrechnung der Beitragsmehrer, der korrekten Rückgabe aller Sammellisten, einschließlich der Bauerbeiter-Sammellisten, die Delegation zum Parteitag abhängt. Diejenigen Ortsgruppen, die bis zum 30. Oktober die Sammellisten nicht zurückgegeben haben, können keine Delegierten zum Parteitag schicken.

Die Sammellisten haben noch nicht zurückgeschickt: Breslau: Süd, West, Zentrum und Nord. Die Ortsgruppen: Waldenburg, Altwasser, Weiskstein und Hirschberg.

Wahlfonds-Sammellisten und Wahlfonds-Marken. Wir fordern sämtliche Vorleiter der Ortsgruppen auf, sofort mit ihren Kassieren in Verbindung zu treten, damit die ausgegebenen Wahlfonds-Marken schnellstens abgerechnet werden und die Sammellisten, soweit bereits auf diesen gesammelt ist, ebenfalls an uns abgerechnet werden. Wenn eine endgültige Abrechnung nicht möglich ist, muß sofort unter Angabe der Ortsgruppe und Sammellistennummer a-Conto-Zahlungen geleistet werden, und zwar an Arthur Müller, Breslau 10, Trebnitzer Straße 50. Bezirksleitung.

Unserer heutigen Ausgabe ist der „Rote Stern“ Nr. 18 beigegeben.

Parteiveranstaltungen

- Breslau:
- Freitag, abends 7:30 Uhr bei Frau Genet, Generalversammlung. Mitgliedsbeiträge einbringen. (Erlaubt) Referent anwesend.
- Freitag, abends 7:30 Uhr bei Frau Genet, Referent anwesend.
- Freitag, abends 7:30 Uhr bei Frau Genet, Referent anwesend.
- Freitag, abends 7:30 Uhr bei Frau Genet, Referent anwesend.
- Freitag, abends 7:30 Uhr bei Frau Genet, Referent anwesend.
- Freitag, abends 7:30 Uhr bei Frau Genet, Referent anwesend.
- Freitag, abends 7:30 Uhr bei Frau Genet, Referent anwesend.

Gewerkschaftsfraktionen / Zellen

- Glogau:
- Donnerstag, abends 8 Uhr: Partei u. Gewerkschaftsmittelsitzung. „Reichsleiter“ alle Genossen haben zu erscheinen.
- Donnerstag, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im „Reichsleiter“ Thema: Umhellung der Partei auf Betriebsstellen.

Roter Frontkämpfer-Bund

Rote Frauenliga. Alle Genossinnen, die sich an der Bildung einer Rote Frauenliga beteiligen wollen, treffen sich Dienstag, 27. Oktober abends 1/8 Uhr im Parteibüro, Trebnitzer Straße 50. Breslau:
- Donnerstag, abends 7:30 Uhr: Mitgliederversammlung. Partei- und Gewerkschaftsmittelsitzung.

Versammlungsanzeigen

- Breslau:
- Ab 7:30 Uhr: Partei u. Gewerkschaftsmittelsitzung. „Reichsleiter“ alle Genossen haben zu erscheinen.
- Donnerstag, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im „Reichsleiter“ Thema: Umhellung der Partei auf Betriebsstellen.
- Freitag, abends 7:30 Uhr: Mitgliederversammlung im „Reichsleiter“ Thema: Umhellung der Partei auf Betriebsstellen.
- Freitag, abends 7:30 Uhr: Mitgliederversammlung im „Reichsleiter“ Thema: Umhellung der Partei auf Betriebsstellen.



Betrieb und Werkstatt

Die obersteiflichen Eisenbahner gegen die Dames-Gesellschaft

Die Vertrauensmänner der Rangierbediensteten des Bezirks Oberstetten befaßten sich vor kurzem mit dem Abbau und dem dadurch hervorgerufenen Unwillen. Sie nahmen folgende Entscheidung an:

Entschliessung

Die wachsende Zahl der Eisenbahnunfälle hat die Öffentlichkeit veranlaßt, die Ursachen der mangelnden Betriebssicherheit bei den Eisenbahnbetrieben nachzuweisen. Durch die Deutsche Reichsbahngesellschaft und ihre Darstellungen beeinflusst, glaubt man eine ausreichende Erklärung in einem Verstoß gegen die Bestimmungen des Personals finden zu können. Man unterläßt nicht, inwieweit die Betriebssicherheit durch den Gesamtzustand des Eisenbahnpersonals und die Maßnahmen der Reichsbahn-Hauptverwaltung in den Personalfragen ungünstig beeinflusst worden ist.

Es muß daher darauf hingewiesen werden, daß beispielsweise die Krankenziffern in der Eisenbahngesellschaft in der letzten Zeit ständig und stark gestiegen sind, trotz der anrechnungsmäßig beschleunigten Untersuchungen durch die Bahnärzte. Diese Tatsache gibt der Vermutung recht, daß der Gesundheitszustand und die allgemeine Leistungsfähigkeit des Personals durch Überanstrengungen in allzu langer aufreibenden Diensthälften ungünstig beeinflusst wird. Es gibt genug Fälle, wo Eisenbahner lieber bis zur Erschöpfung ihrer verantwortungsvollen und verantwortungsvollen Dienste leisten, als daß sie sich der Gefahr des Abbaues wegen verminderter Dienstfähigkeit bei Krankmeldungen aussetzen. Die Gewerkschaften haben wiederholt darauf hingewiesen, daß die Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft nicht daran denkt, sich mit den Organisationen über eine zweckmäßigere Regelung der Personalfragen zu verständigen. Die überstürzten und nicht durchgeführten Abbaumaßnahmen mit ihrer geradezu verhängnisvollen Wirkung auf die Sicherheit des Betriebes hätten sehr wohl vermieden werden können. Es läßt sich aus den Meldungen der Personalabteilungen und Ausprüchen mit Dienststellenleitern herleiten, daß an den Brennpunkten des Betriebes der Personalbedarf für eine ordnungsmäßige und betriebssichere Durchführung der Dienstgeschäfte vollkommen ungenügend ist. Leider zielt die Praxis der Hauptverwaltung lediglich auf eine ziffermäßige Verbilligung des Betriebes hin, ohne ausreichende Rücksicht auf seine Sicherheit.

Für die Betriebssicherheit sind von der Verwaltung auch folgende Dienstvorschriften herausgegeben. Es ist bezeichnend, daß die Dienststellenleiter und sonstigen verantwortlichen Beamten stillschweigend dulden, daß zur schnelleren Abwicklung von Betrieb und Verkehr diese Vorschriften nicht genügend beachtet werden, ja sogar gegen die der Betriebssicherheit dienenden Bestimmungen gearbeitet wird. Wenn die Deutsche Reichsbahngesellschaft ernstlich gewillt ist, Reifensubstanz und Personal vor Schäden, Körperverletzung und Unfalltod zu bewahren, dann ist sie verpflichtet, ihre leitenden Beamten anzuweisen, jedes Arbeiten gegen die Betriebsvorschriften zu unterbinden, aber nicht nur in der Absicht, sich selbst gegen die rechtlichen Folgen sichern zu wollen. Die am 16. Oktober in Olmütz versammelten Vertreter der Rangierbediensteten des Reichsbahndirektionsbezirks Oppeln trafen nicht nur ihre Kollegen aus drei Ländern hin, mit der ausdrücklichen Aufforderung, nur nach den Dienstvorschriften der Verwaltung zu arbeiten, sondern sie sind auch der Ansicht, daß die Dienststellenleiter mobilisiert werden muß, damit die Betriebsstellen gesichert werden, durch ein Unterbinden der Arbeiter gegen die Vorschriften auch auf diese Weise die so stark gefährdete Betriebssicherheit wiederherzustellen.

Die Entscheidung drückt Hände für sich. Ein Zufall würde nur mildernd wirken, deshalb unterlassen wir ihn. Hoffentlich wird der Verantwortlichkeit nun klar, warum bei solchen Verhältnissen Rangierbediensteten an Entern, Unfällen und Verlusten von Menschenleben in Betriebe der Reichsbahn an der Tagesordnung sein müssen. Ausreichendes Personal und ausreichende Beschäftigung würden dies sofort ändern. Deshalb muß die Öffentlichkeit in die beschriebenen Forderungen der Reichsbahnbediensteten unterziehen und zu den übrigen machen.

Nochmals Paul Bartsch, Striegau

(Von unserem Betriebsbeobachter)

Einfach ein Skandal ist die Behandlung der Hilfsarbeiter bei der Firma „Paul Bartsch“ in Striegau. Zwei verhältnismäßig sehr junge Leute glauben mit den an und für sich schon sehr schlecht bezahlten Hilfsarbeitern machen zu können, was ihnen beliebt. Der Leiter Kugler, ein Mensch von kaum 23 Jahren, und der Zugs-Aufseher Zralis bedienen sich den Arbeitern gegenüber Anstände, die man von ihnen, da sie doch selbst vor gar nicht so langer Zeit noch gearbeitet haben, nicht für möglich hält. Zralis, der als Kremling kaum so viel verdient, wie seine Familie zu ernähren, hat sehr schnell vergessen, was ansehnlich heißt, weil er noch niemals richtig arbeiten gelernt hat, sondern viel lieber auf den Zeichen seiner Eltern gelegen hat. Daß dieser Mensch ein Mann weise die Arbeiter antreibt, liegt ganz in seiner Natur. Würde er es nicht tun, so würde er bald als Aufseher entlassen werden und er würde sich wieder den Dämonen in die Hand nehmen. Das sind aber 20 M. beim Zugsfahren besser als 20 M. beim Arbeiten, deshalb gibt man ihm weiter nichts als: los, los, macht macht. Herr Kugler ist ihm dabei ein treuer Helfer. Als vor langer Zeit zwei Kollegen eine Säule aus dem Schuppen transportieren mußten, stand Kugler dabei und guckte zu; während ging ihm die Arbeit zu langsam, und er jagte einfach einen verheirateten Arbeiter von der Arbeit weg, indem er ihm erklärte: „Machen Sie das Sie erlösen, wenn man Götzen halsst, wird einem schlecht; ich habe Ihnen schon lange angesehen. Sie haben immer bei der Arbeit zu ein Götzen.“

Der Kollege behauptete sich deshalb bei dem Betriebsrat und verlangte ein Baderrecht (Betriebsleiteramt), aber leider erklärte der Betriebsrat, daß sich das zu einem Baderrecht nicht lohnt! (Der „Hauer Betriebsrat“ die Red.) Gegen aber die Hilfsarbeiter selber einmal etwas gegen ihre schlechte Behandlung, so heißt es ganz einfach: „Werden Sie doch nicht straf, und können Sie flattern.“ Leider kann man dagegen nicht viel machen. Der Meister steht vor der Tür, Hilfe bekommt man von keiner Seite, mit dem Streikwagen haben sich die Herren auf gutem Fuß, so daß die Hilfsarbeiter auch von dieser Seite keine Hilfe erhalten.

Dem Bedauern-Angehören treten sehr oft des Kollegen die Augen aus der Höhle, während die beiden Menschenhändler dabei stehen und sich gegenseitig angrinsen. Kugler geht sogar vor und sagt: „Na, die Arbeit ist auch so, da könnt Ihr

Landarbeiter und Industriearbeiter

(Von einem Landarbeiterkorrespondenten)

Schönbergwaldau, 18. Oktober.

Man hört häufig Landarbeiter klagen, der Industriearbeiter lebe besser als der Landarbeiter. Eben auch umgekehrt. Welches ist falsch. Industrie- wie Agrararbeitern verfallen beide gleich gut, ihre Arbeitsbedingungen in gleich brutaler Weise auszubeden. Man braucht sich nur an die Gutsausgänge eines großen Dorfmilchums zur Zeit des Arbeitsbeginns zu stellen. Da kann man in drastischer Form sehen, wie erbärmlich die Lage der Landarbeiter ist. Magere, unterernährte, von der Last der Arbeit gebeugte, verkrüppelte Gestalten. Die Sorge ums Dasein hat in ihre Gesichter unzählige Runzeln gegraben. In einer Hand das Handwerkszeug, in der andern ein Stück mit Margarine geschnitztes Brot, weil ihnen in der Mittagszeit nicht Zeit zum Essen blieb. Denn die Kinder und das Vieh trocken auch versorgt sein. Ja, sagt der Industriearbeiter, Ihr könnt Schwere und Hüpfen halten. Jawohl für andere, denn kaum wiegt das Schwere 2 Zentner, so wandert's zum Fleischer, um Geld zu schaffen, zur Aufbesserung unserer Garderobe. Denn der Landarbeiter arbeitet in Freiheit, allen Umständen der Witterung ausgesetzt. Da braucht man viel Bekleidung. Auf die Eier der Gähner wird schon geachtet, denn im linderreichen Haushalt wird vom Kaufmann viel gebraucht, was von dem hortenenden Lohn, den der Summe zählt, nicht bestritten werden kann. Die Frau bekommt einen Stundenlohn von 14 Pfg., der Mann, falls er Pferde zu besorgen hat, 10 Pfg. In der Rüben-Altarbeit, wenn die Frauen sich halb tot schinden und ihre kranken Kinder von früh bis abends ohne Pause mühsamer lassen, können die Wochen bis 15 M. zusammengeholt werden. Ein Zimmer, wenn man beim Dunkelwerden die armen, bis aufs Mark ausgemergelten Gestalten heimwärts waagen sieht. Die Kinder von der schweren Arbeit dreht, gerumpelt. Denn die arme Landarbeiterin hat nur Erntags nachmittags Zeit, die zerfallenen Sachen ihrer Kinder zusammenzuflicken. Sie nicht vor Müdigkeit sehr häufig dabei ein, denn der arme gequälte Körper verlangt sein Recht. Schaut hinein in linderreiche Haushaltungen der Landarbeiter. Glend, zum Himmel stinkendes Glend, steht man da. Die dürftigen Möbelstücke mit Nägeln zusammengeknallt, von den Bettenden mit Schwämmen. Und keiner will etwas von der freien Gewerkschaft, dem D. L. B. wissen; wir sind zu sehr belogen und betrogen worden. Denn all unser Glend haben wir zum Ziel

uns selbst, zum Teil den alten „erprobten Führer“ aufzuschreiben. Denn die er Fall steht allein in der Weltgeschichte, daß eine Klasse, wie die deutsche Arbeiterklasse, von seinen „erprobten Führern“ so an die Zuschauer verfallen und verkauft wurde. Im Interesse des Wiederaufbaus. Ich glaube, jetzt könnte bald genug auf- oder abgebaut sein.

Hinweg mit diesem kapitalistischen Teufelsbub. Hinweg mit dieser Drohnenbrut samt ihren Lakaien, unsern „alten erprobten Führern“. Hinweg mit diesem verunpöbelten Gesindel; hängt sie an die Bäume und haut auf der freien Welt der Arbeit den sozialistischen Arbeiterstaat, ohne Drohnen, ohne solche, die von der Arbeit anderer leben. hinein in die Gewerkschaften und zwingt die „erprobten“ Lumpen Farbe zu bekennen oder — Ein anderes Bild. Des Nachmittags, so um 3 Uhr herum, tut im Gutshof das neue, mit allem Komfort ausgestattete, fest geschlossene Auto. Die „gnädigen Herrschaften“ (die der Teufel so schnell wie möglich holen möchte) verreisen. Nach gutem Essen und Trinken, nach reichlichem Mittagsschlaf, jagt der wunderbare Wagen in schnellstem Tempo zum Gutschef hinaus. Die „Gnädigen“ rümpft das Mädchen über die armen am Wege spielenden kleinen Arbeiterkinder, die immer so zerrissen und schmutzig umherkriechen. Hält sich das parfümierte Jagentuch an die „Rümpfe“ samt ihrem Herrn Gemahl, weil die auf den Feldern arbeitenden Landarbeiter so einen häßlichen Schweißgeruch verbreiten. Aber halt! Ein Ruf durchs Sprachrohr, der Wagen steht dann auf „seinem Felde“: ruht sich so ein fauler Kerl von Adelichkeit wahrhaftig die faulen Knochen aus. Er steigt den Wagen schlag auf; Mensch, lege ich „Euch“ noch mal halbes, so sind Sie entlassen. Bums, kracht der Wagen schlag zu und weiter geht's. Dahin, wo es Geld, unheimlich viel Geld kostet. Wo diese Drohnen den Schweiß unserer Arbeit verprassen. Und zu Hause die armen Landarbeiter.

Mit die Brief will ich nicht behaupten, daß es den städtischen Arbeitern besser geht. Ich weiß, die Not aller anderen Arbeiter schreit zum Himmel. Die Lage der arbeitenden Bevölkerung ist so, daß man sich am Tage hundertmal fragen muß: warum? Warum ändern wir diese Zustände nicht? Wir Land- und Industriearbeiter haben es doch in der Hand, es morgen oder übermorgen oder besser noch bald zu ändern. Einigkeit macht stark. Und gemeinsamer Kampf führt bestimmt zum Siege. Hinweg mit dieser Gesellschaftsordnung und an die Stelle die proletarische. Vorwärts, durch Kampf zum Siege!

so richtig kaulenzen. Ihr werdet ja immer dicker und fetter dabei (für zwanzig Mark die Woche).

Auch das Austreten ist uns während der Arbeitszeit verboten. Zwei Kollegen sind deswegen entlassen worden. Wir wärden die Herrn, und ganz besonders Herrn Zralis einmal die Zeit in Erinnerung rufen, wo sie selbst noch Steine hütten und 20 M. verdienten.

Der Menschenhändler

Fuchsgrube Westfalen

Seiner Nummer 1000 der Arbeiterzeitung. Eine besonders feine Nummer löst der Steiger Scholz vom Julius-Schacht zu sein. Schon im Jahre 1923, als er zum ersten Male in einer Grube auftauchte, benahm er sich derart rabiat, daß ihn die Arbeiter verabscheuen wollten. Nachdem er von der Fuchsgrube entlassen wurde, wanderte er nach dem Ruhrgebiet aus und kam später nach dem Waidenburger Gebiet auf die Sagen-Dottes-Grube zurück, wo er die dritte Abteilung unter sich hatte. Bei den in den letzten Tagen stattgefundenen Verlegungen wurde auch der Steiger Scholz nach dem Julius-Schacht verlegt. Schon am ersten Tage in der Mittagspause bemühte er jeden Vorwand, um die Leute aufzuwecken zu können. So äußerte er im 32. Stübchen:

„Ich werde die Leute schon hochschaukeln.“ Am Donnerstag in der Mittagspause verlangte er von dem im 31. Stübchen beschäftigten Hauer Meher, dieser solle allein die Penningen auf den Kopf stellen. Jeder mutmaßliche Bergmann weiß, daß diese Arbeit über die Kräfte eines einzelnen Menschen geht, wenn keine besonderen Rippvorsichtsmassnahmen vorhanden sind. Der Hauer weigerte sich, die Arbeit anzuführen und verlangte einen zweiten Mann. Daraufhin erhielt er den dem Steiger den Befehl, sofort auszuhelfen.

Wir empfinden dem Steiger, sein provokatorisches Benehmen zu dämpfen. Der Steiger Scholz soll nicht vergessen, daß er auch nur Ausgebeuteter ist, und als solcher mit den Stumpels gegen die Grubenbesitzer kämpfen mußte. Sollte er zu dieser Erkenntnis von allein nicht kommen, so werden die Stumpels sie ihm bei Gelegenheit greiflich machen.

Ein feiner Belier

Firma Wöhler, Breslau

Seiner Nummer 1000 der Arbeiterzeitung. Eigenartige Verhältnisse herrschen bei der Firma Wöhler, Hirtstraße 44. Die nötig, hat ein jeder Unternehmender einen mit Fachkenntnissen ausgestatteten Sachbearbeiter oder Polier. Dieses ist bei der obengenannten Firma nicht der Fall. Dieses beweis der auf der Bauhalle beschäftigte Herr Janz. Was diesen Herrn veranlaßt, auf der Bauhalle seine Nase über die natürliche Höhe zu tragen, ist mir fremd. Ob der Hageholz sich irgendwas von der Gesamtgesellschaft im letzten Streik verdient hat? Ganz ist nämlich Mitarbeiter von Beruf und hat während des letzten Kampfes keiner Berufsgruppe den notwendigen „Aufseher“ markiert. Leute, welche sich bei dieser Scheu

lichen und überanstrengenden Arbeit einmal versuchen das Kreuz gerade zu machen, werden wie Schulken angepöbeln. Neben ist verboten, wie im Klettschauer Asyl. Streikbrecher, welche von uns angeekelt werden, werden von ihm in Schutz genommen. Ein Arbeiter, welcher sich hieran beteiligt hat, wird von ihm entlassen. Leute, die ihm unbeliebt sind, werden wegen „Arbeitsmangel“ ausgekelt, aber an deren Stelle andere hingestellt. In dieser Sache ist noch nicht das letzte Wort gesprochen. Nur so weiter, Kollege Haut, und Du wirst die Früchte Deiner Saat ernten. Den übrigen Ausgebeuteten möchten wir raten, sich endlich aufzurütteln und dieses elende Joch von sich zu schütteln, denn der Arbeiter bekommt solange Schläge, solange er stille hält.

Gewerkschaft

Breslauer Metallarbeiter-Generalversammlung

Der DMB hielt am Montag seine Generalversammlung für das dritte Quartal ab. Aus dem Geschäftsbericht ging hervor, daß die Mitgliederzahl 10 500 beträgt. In der Diskussion übte Kollege Adelt (KPD) scharfe Kritik an den Beschlüssen des Breslauer Gewerkschaftskongresses und der Politik des Hauptvorstandes. Ein von ihm gestellter Mißtrauensantrag wurde gegen eine starke Minderheit abgelehnt.

Wir werden über die Versammlung noch ausführlicher berichten.

Was geht im Deutschen Zettlarbeiterverband, Filiale Landeshut, vor?

Wie in der am 13. d. Mts. stattgefundenen Sitzung der Ortsverwaltung mitgeteilt wurde, ist der unter Protest der Mitglieder vom Zentralvorstande eingeleitete Geschäftsführer Zschischel seit dem 9. Oktober spurlos verschwunden. Es war schon lange kein Gehörtes mehr, daß selbst seine engeren Parteifreunde mit seiner Tätigkeit als Verbandsangehöriger (die fast zur Untätigkeit aufgeparkt war) nicht mehr aufrieben waren. Nur die Rücksicht auf das Prestige der Partei und andere, das öffentliche Ansehen der SPD, nicht fördernde Vorgänge in letzter Zeit ließen ein Eingreifen nicht angebracht erscheinen. Dem Mangel an Fähigkeit und ehrlichen Willen, als Verbandsangehöriger die Lage der gedrückten Zettlarbeiter zu bessern, hat Zschischel als Kommunistenkreiser zum Schaden der Arbeiterklasse anzuweisen verstanden. Wir erinnern uns dabei an die laze Stellungsmäßigkeiten, seine verästelte Haltung bei der Betriebsratswahl der Firma Meißner (die einen Sachverständigen wie Richter erkennen mußte) und andere schöne Taten. Die Verwicklung des Ortspartells unter Zschischels Führung, die unbedenkliche Rechtfertigung der Mitglieder durch eigene Eingriffe in die Ortsverwaltung und der Ortsratskommissionen, die Verhinderung der Abhaltung von Mitgliederversammlungen, die Hinzuziehung von Kollegen aus dem Verband ist ein Werk Zschischels unter Billigung der Freisch und Genossen. Es ist deshalb verhängnisvoll, wenn die Mitglieder den Betreuungen der Ortsverwaltung unter Leitung der wiederum vom Zentralvorstand distanzlos eingeleiteten Kollegen Maß, daß alles in Ordnung sei, sein Vertrauen schenken. Die Mitglieder fordern deshalb restlose und baldige Aufklärung in einer Mitgliederversammlung.

Es kann nicht angenommen werden, daß Zschischel aus lauter Arbeitslust und Idealismus für die Sache der Arbeiter seine gute Position aufgab, um sich mit dem kaum ein Drittel seines bisherigen Einkommens betragenden Sachlohn eines Zettlarbeiters zu begnügen.

Genossen!
Sendet Berichte aus den Betrieben